



1973 3

Wunderwelt Natur



Heilpflanzen und -kräuter

Heimat + Mission



Der Huflattich (Bild) ist als altes Heilmittel bekannt. Die alte Volksmedizin weist ihm eine große Wirkung bei Erkrankungen des Brustraumes zu

Die Natur hilft dem Menschen

Wir leben heute in einer Zeitwende, in welcher sich Natur und Wissenschaft, altes Wissen, moderne Forschung und ärztliche Erfahrung immer mehr die Hände reichen.

In der Medizin der Neuzeit kann selbst der Laie einen bemerkenswerten Umbruch feststellen. Die vor einigen Jahrzehnten oft verlachten Naturheilkräfte kommen zu neuem Ansehen. Immer stärker setzt sich in der Ärztwelt die Erkenntnis durch, daß unsere naturferne Lebensweise der größte Feind unserer Gesundheit ist.

Während die Menschen der vergangenen Jahrzehnte die Heilmittel, die uns die Natur in kaum übersehbarer Menge in den Blättern, Blüten und Wurzeln vieler Pflanzen zur Verfügung stellt, durch weitgehende chemische Zerlegung dem Kranken als Medikament angeboten haben, ist man heute wieder zur Überzeugung gekommen, daß die Gesamtheit der in einer Heilpflanze enthaltenen Arznei doch sehr oft wirksamer ist als nur ein chemisches Destillat aus ihr. Die Pflanzen scheinen da manchmal Mischungen herzustellen, deren Erfolg gar nicht übertroffen werden kann. So haben wir uns wieder auf die Anwendung der guten alten Heilkräuter besonnen.

Gewiß, das Vertrauen in die helfenden Kräfte der Natur ist nicht immer freigeblieben von irrigen Auffassungen. Natursymbolik, Mystik und auch der Aberglaube hatten sich oft mit der Heilkräuterkunde verbunden. Und doch lag in vielem ein tiefer Kern von Wahrheit. Moderne Forschungsmethoden trugen nicht nur dazu bei, das uralte, überlieferte Erfahrungswissen der Heilkräuterkunde wissenschaftlich zu belegen, sie brachten auch neue Erkenntnisse über die spezifischen Eigenschaften der verschiedenen Heilpflanzen.

Das jahrhundertalte Vertrauen in die Natur ist berechtigt, ja kann auch wissenschaftlich neu fundamntiert werden. Erst vor einigen Jahren hat die medizinische Forschung festgestellt, daß beispielsweise Brennessel- und Petersiliensaft

antiinfektiöse Komponenten enthält und daß Kresse- und Meerrettichsaft antibiotische Wirkstoffe, ähnlich denen des Penicillins, aufweist. Neues Wissen tritt so zu altem und offenbart immer mehr die Wechselbeziehung zwischen menschlichem und pflanzlichem Organismus.

Die Kräuter und Pflanzen sind die mächtigsten Helfer des Menschen. Die ältesten und meisten Heilmittel sind pflanzlich. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß 95 Prozent alles Lebens auf dieser Erde Pflanze ist. Die Pflanze ist Schöpferin des Lebens, baut sich aus unbelebtem Stoff auf, während sich das Tier vom Lebenden ernährt. Die unwandelbare Kraft der Pflanzen ist somit ungleich stärker als die des Tieres. Die Wissenschaft von den Lebensvorgängen, die Biologie, geht darum von der Pflanze aus. Es konnte nicht ausbleiben, daß die neuere Forschung, die immer mehr zu einer biologischen wird, der Pflanze erhöhte Aufmerksamkeit schenkt.

Die einzelnen Beiträge dieses Heftes zeigen die Heilkräfte auf, die in der Natur auf uns warten, befassen sich mit hilfsbereiten Menschen, die durch ihre Kenntnisse der Naturheilkunde zu großen Wohltätern der Menschen geworden sind, und stellen nicht zuletzt erprobte Haus- und Heilmittel und ihre praktische Anwendung vor, wie sie schon vor Jahrtausenden vom Menschen genutzt worden sind.

Für die vielen Zuschriften betreffs Form und Inhalt der Zeitschrift bedanken wir uns sehr. Aus den meisten Briefen klingt der eine Wunsch durch: Das jetzt erreichte Niveau ist unbedingt zu halten! Wir danken Ihnen für dieses Vertrauen und werden unsererseits auch dieses Jahr den gestellten Themen besondere Sorgfalt angedeihen lassen. Da die meisten Abonnenten einen gesonderten Wandkalender wünschen, werden wir im kommenden Jahr auch selbstverständlich gerne diesem Ihrem Wunsch Rechnung tragen.

Pierre Hilden

PFLANZENHEILKUNDE bei kranken HERZEN

Es gibt eine ganze Reihe von Pflanzen, die für das kranke Herz und die kranken Blutgefäße von Nutzen sind. Menschen haben es schon in früheren Jahrhunderten verstanden, sie zur Hilfe am Krankenbett zu verwenden. Aber erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, die Wirkungen der einzelnen Pflanzenteile genau zu unterscheiden und zu erkennen. Die Folge war, daß es der chemischen Industrie gelang, manche dieser heilbringenden Verbindungen künstlich herzustellen. Aber nicht überall war das möglich, und auch wo die betreffenden Hauptmittel chemisch genau erkannt sind, sieht man oft eine bessere Wirkung bei der Verbindung mit anderen Stoffen, wie sie von der Pflanze geliefert wird. Heute wie eh und je ist die Pflanzenheilkunde daher von größter Bedeutung. Das wichtigste aller Herz-Pflanzenmittel ist der Fingerhut.

FINGERHUT (Digitalis)

Ein altes Kräuterweiblein, das in den englischen Wäldern Arzneipflanzen sammelte, wurde Veranlassung, daß der Birminghamer Arzt, Dr. William Withering um das Jahr 1775 die erste wissenschaftliche Beschrei-

bung der hervorragenden Wirkung dieser Pflanze bei Wassersucht gab. Seitdem ist sie bei der Behandlung von Herzkrankheiten unentbehrlich geworden. Blätter, Wurzeln und Samen des roten Fingerhuts sind stark giftig. Aber in sehr kleinen Dosen wirkt Digitalis regelnd und kräftigend auf das Herz. Der Herzschlag

wird langsamer und kräftiger, der niedrige Blutdruck steigt wieder. Die Erscheinungen, die ein schwach und unregelmäßig arbeitendes Herz rufen: Beklemmung, Atemnot, Schwellungen der Beine, Wassersucht, verschwinden unter ihrem Einfluß. Man kann wohl verstehen, daß diese zauberhaften Einwirkun-

Der rote Fingerhut (linkes Bild) liefert die besten Herz- und Kreislaufpräparate; jedoch gehört die Verwendung von Digitalis wegen ihrer Gefährlichkeit in die Hand des Arztes; unten: Die vielgestaltige Heilkraft der Kamille ist heute allgemein auch bei der offiziellen Medizin außer Zweifel. Im Vordergrund steht vor allem die entzündungshemmende, desinfizierende Wirkkraft dieser Pflanze



IN DIESEM HEFT

| | |
|--|----|
| Die Natur hilft dem Menschen. Pierre Hilden | 66 |
| Pflanzenheilkunde bei kranken Herzen, Dr. S. | 67 |
| De Kreiderdokter vu Kèl. P. André Wolff | 70 |
| Schachtelhalm — Veteran der Pflanzenwelt | 74 |
| Heilkraft im Wasser. Dr. med. K. O. Kuppe | 75 |
| Knoblauch - eine Heilkraft ersten Ranges. Jean Lenz | 77 |
| Kräuterpfarrer Künzle | 79 |
| Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E. C. | 80 |
| Clairefontainer Studenten funken auf Kurzwellen | 82 |
| Jubiläum in Saint-Gabriel. P. René de Ceulaer | 83 |
| Zukunft der Kirche im Zaïre. P. Walter Aelvoet | 86 |
| Das ehemalige Königreich Kongo und die katholischen Missionen. Jean Lenz | 89 |
| Heilpflanzen in Afrika. A. L. | 92 |
| Neue Bücher | 94 |
| Rätsel | 94 |

gen als Wunderkuren betrachtet wurden, als sie zuerst allgemein bekannt wurden.

Der rote Fingerhut ist eine schöne Pflanze, die namentlich an sonnigen Stellen gedeiht. Die Digitalispräparate in den Apotheken wurden vorher auf ihre Wirkung genau untersucht. Digitalis wird auch von der homöopathischen Schule benutzt, und zwar für eine ganze Reihe von Krankheitszuständen auch der Augen, der Verdauungsorgane, Bronchien usw., nicht nur bei Störungen an Herz und Blutgefäßen. Es werden für Medikamente der großblütige Fingerhut, der gelbe Fingerhut und der wollige Fingerhut in unseren Breiten verwendet. Das Strophanthin — ein ähnlich wirkendes Herzmittel — wird aus tropischen Hundsgiftarten bereitet.

DAS MAIGLÖCKCHEN

enthält ein starkes Herzmittel, das Convallamarin; der Name kommt von der lateinischen Bezeichnung des Maiglöckchens, Convallaria majalis. Das ist der Grund, warum das Volk es von jeher bei Wassersucht verwendet, soweit sie vom Herzen herührt. Auch Ärzte verschreiben neuerdings wieder Tinkturen und Extrakte von Maiglöckchen, natürlich in genau abgemessener Form, für Herzschwäche nach Infektions-



Die Wirkkraft des Maiglöckchens erstreckt sich auf ähnliche Weise wie die von Digitalis: Herzleiden mit Wassersucht, nervöse Herzstörungen, infektiöse Herzneurosen und Schmerzen in den Gelenken



krankheiten sowie für manche andere Herzstörungen.

Die Wirkung dieses Stoffes ist ähnlich wie die von Digitalis, wenn auch schwächer. Bei unvernünftigem Gebrauch des Mittels können daher Vergiftungen vorkommen. Es werden mehrfach Vergiftungen von Kindern berichtet, die Wasser getrunken hatten, in dem längere Zeit ein Maiglöckchenstrauß gestanden hatte. Das Wasser hatte Bestandteile des Giftes aus den Pflanzen ausgelaugt.

Vom **Weißdorn** werden Blüten und Früchte bei Herzerkrankungen benutzt. Auch in ihnen ist ein digitalisähnlicher Stoff enthalten. Bei nervösen Herzbeschwerden wird die Wurzel des **Baldrians** (Valeriana officinalis) gegeben, als wässriger Auszug oder als alkoholische Tinktur. Von der pharmazeutischen Industrie werden heute zahlreiche Baldrianpräparate fertig geliefert. Die Volksmedizin verwendet einen Tee aus den Blüten des **Lavendels** ebenfalls für nervöse Herzbeschwerden. Das wichtige Herzbelebungs- mittel **Kampfer** stammt ursprünglich von dem ostindischen und ostasiatischen Kampferbaum.

MISTEL (Viscum album)

Schon seit den uralten Zeiten der Druiden, der Priester und Ärzte der keltischen Völker im Altertum, ist die Mistel als wertvolles Heilmittel bekannt. Die Mistel wächst als Schmarotzerpflanze auf verschiedenen Laub- und Nadelbäumen, besonders auf der Eiche. Dort bildet sie eigenartige kugelige Gebilde, die von ferne wie große Vogelnester aussehen. Die Blüten der Mistel sind klein und unansehnlich, die aus ihnen hervorgehenden Beeren sind weiß, durchscheinend und haben oben eine kreuzförmige schwarze Zeichnung. Aus Mistelbeeren, den Blättern und dem Holz wird ein vorzüglicher Leim, der sogenannte Vogelleim, bereitet.

Die Mistel ist ein altes Volksmittel gegen Fallsucht. In den letzten Jahren hat sich auch das Interesse der wissenschaftlichen Medizin der Mi-

1. und 2. Abbildung: Schachtelhalm. Wegen seines hohen Kieselsäuregehaltes verdient der Schachtelhalm besonderes Interesse; rechts im Bild: Birke. Die gute Wirkung des Birkentees (aus Blättern und Knospen) wird immer wieder bestätigt. Bei Lungenerkrankungen und Magenblutungen wird Schachtelhalmtee in einer Mischung mit Birkenblättern angezeigt

stel zugewandt. Neuere Präparate werden zur Behandlung der Arteriosklerose benutzt, besonders auch zur Senkung eines zu hohen Blutdrucks. Manche dieser Präparate enthalten Mistelbestandteile allein, während andere mit Weißdorn, Mauerpfeffer und anderen Pflanzen vermischt sind. Die wirksamen Stoffe der Mistel sind sehr flüchtig. Manche Pharmakologen glauben, die blutdrucksenkende Wirkung der Mistel hänge mit ihrem Gehalt an Cholin zusammen, doch ist diese Frage noch nicht vollkommen geklärt.

Es gibt eine Reihe von Mitteln und Teemischungen der Volksmedizin, die gegen Arteriosklerose und Erhöhung des Blutdrucks verwendet werden. Untersucht man die Zusammensetzung dieser Mittel, so findet man darin auch den

ACKER-SCHACHTELHALM (*Equisetum arvense*)

Wirksam darin ist besonders die Kieselsäure, die bis zu 70% der festen Bestandteile ausmachen kann. Sie hat die Eigenschaft, die Harnabsonderung anzuregen. Auf dem Umweg über diese Eigenschaft scheint die Wirkung dieser Pflanze vor sich zu gehen; denn eine unmittelbare Beeinflussung des Blutdrucks kann man von ihr kaum erwarten. Es gibt noch andere Schachtelhalm-Arten, z. B. den Sumpfschachtelhalm, bei dem ebenfalls der Gehalt an Kieselsäure die harnreibende Wirkung erklärt.

LAUCHARTEN (*Allium*)

stehen seit langem im Ruf, bei Blutdruckerhöhung und arteriosklerotischen Beschwerden gute Dienste zu leisten. In neuerer Zeit hat sich die wissenschaftliche Medizin mehr dafür interessiert, ohne indes bereits zu einheitlichen Ergebnissen gekommen zu sein. Hauptsächlich der Knoblauch (*Allium sativum*) und der

Schlüsselblumen. Die echte wohlriechende Arzneiprimel wie auch die höhere, schwefelgelbe, schwach riechende Schlüsselblume sind hinsichtlich ihrer arzneilichen Wirkung fast gleichwertig. Ihre Verwendung geschieht meistens in Form von Tee (allein oder in Mischungen). Der Gehalt der ganzen Pflanze (Wurzeln und Blüten) ist besonders zu empfehlen als Mittel gegen Bronchialkatarrh. Schlüsselblumentee regt die Drüsentätigkeit an, besonders die der Schleimdrüsen



Die Zwiebel (linkes Bild) gehört zu den senföhlhaltigen Heilpflanzen. Die ursprünglich scharf und wenig ansprechend schmeckende Zwiebel der Steppen Zentralasiens wurde nach und nach in ihrer heute kultivierten Art zu einem der vorzüglichsten Hausmittel. Roh genossen, ist die Zwiebel verdauungsfördernd und sekretionsanregend bei Kolik, Wassersucht und bei Nierenleiden. Mit Zucker und Honig gekocht, bildet sie ein wirksames Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Halsentzündung

wurde Knoblauch immer schon als Verhütungsmittel gegen Arteriosklerose betrachtet. Heute ist es möglich, Knoblauch in einer Form zu verabreichen, die den abstoßenden Geruch vermeiden läßt, und bei Heilungen sollte im Interesse der Umgebung und des häuslichen Friedens von dieser Möglichkeit unbedingt Gebrauch gemacht werden. Es gibt Ärzte, die Knoblauchkuren sowohl bei Arteriosklerose als auch und insbesondere bei den durch chronische Nikotinvergiftung hervorgerufenen Gefäß- und Herzstörungen verordnen, während andere Ärzte derartige Kuren als wirkungslos bezeichnen.

FRÜHLINGSADONIS ODER FRÜHLINGSTEUFELSAUGE

Dessen wirksamer Bestandteil, das Adonidin, wirkt ebenfalls ähnlich dem Digitalis. Es wird besonders bei chronischen Herzstörungen, Unregelmäßigkeiten des Pulses und nervösen Herzbeschwerden gegeben. Die Droge selbst schwankt sehr in ihrer Wirkung, so daß die Verabreichung des Adonidins in reiner Form, als gelbbraunes, bitteres Pulver, von manchen bevorzugt wird.
Dr. S.

wildwachsende Bärenlauch (*Allium ursinum*) werden benutzt. Die Küchenzwiebel gehört ebenfalls zu den Laucharten.

Sowohl im Tierversuch als auch beim Menschen konnten durch Knoblauchauszüge Senkungen eines krankhaft erhöhten Blutdrucks erreicht werden. In der Volksmedizin



DE KREIDERDOKTER VU KÈL

Bevor ich über den Großvater schreibe, der zu seiner Zeit eine bekannte Persönlichkeit im Kayltal war und im Jahre 1921 im Alter von 89 Jahren starb, möchte ich einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Heilkräuterkunde vorausschicken, um ihn zu situieren und zu unterstreichen, in welcher gelehrten Gesellschaft er sich bewegte und sich heimisch fühlte.

Man darf wohl sagen, daß die Heilpflanzenkunde so alt ist wie die Menschheit. An die Wunderkräfte der Natur glaubten vor allem die alten Chinesen, Inder, Ägypter, Perser, Griechen und Germanen. Dafür zeugen hinreichend die bis zu uns gelangten Dokumente. Das älteste Heilpflanzenbuch dürfte das Werk des chinesischen Kaisers Shin-nong sein, der etwa um 3700 v. Chr. lebte und mehr Arzt als Herrscher war. Seinen Leuten brachte er zum Bewußtsein, daß „die Kraft des Körpers in den Säften der Kräuter liege“. Als die größte Leistung auf diesem Gebiet ist das 37bändige naturwissenschaftliche Werk von Plinius Sekundus (23-79 n. Chr.) anzusehen, von dem allein 12 Bände ausschließlich den Heilpflanzen gewidmet sind.

Im Laufe der Jahrhunderte seien noch folgende Namen genannt, die sich große Verdienste um die Heilkräuterkunde erworben haben: Galenos (129-199), der Leibarzt Marc Aurels, der genaue Arzneimitteldosierungen entwickelte; Karl der Große (742-814), der eine Reichsverordnung über den Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen erließ, die sich die damaligen Mönche sehr angelegen sein

ließen; die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179), deren naturwissenschaftliche Schriften ihr den Ruf einer hervorragenden Kennerin zeitgenössischer Naturkunde eingebracht haben; der Dominikanermönch und Bischof von Regensburg Albertus Magnus (1193-1280), der in seinem Hauptwerk „Erläuterungen zum Pseudo-Aristoteles“ das gesamte Wissen um die Heilkraft der Pflanzen zusammenfaßte, ein wahres Standardwerk der Heilpflanzenkunde; im 16. Jahrhundert die sogenannten „Väter der Botanik“ Otto Brunfels, Hieronymus Bock und Leonhard Fuchs, deren Werke mit Bildern reich illustriert waren; Paracelsus (1493-1541), der die Heilkräuter sehr hoch schätzte in der Überzeugung, daß die letzte Ursache der Heilkraft der Pflanzen aus dem Walten und der Güte Gottes entspringt; und schließlich Vinzenz Priëßnitz (1799-1851).

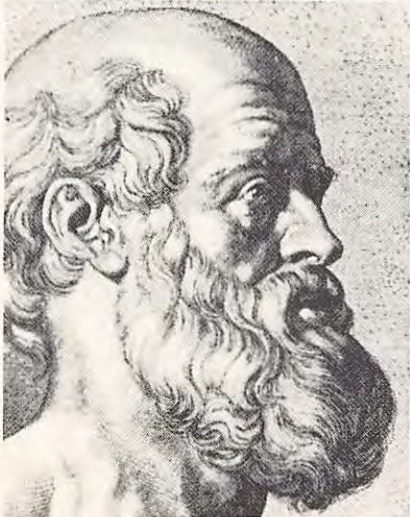
Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden durch den Fortschritt der chemischen Wissenschaft und die Entwicklung der experimentellen Pharmakologie die Heilpflanzen beinahe gänzlich verdrängt und deren Heilkraft bagatellisiert. Das dauerte aber nur kurze Zeit, und immer lauter wurde der Ruf: „Zurück zur Heilpflanze!“

Ein großer Befürworter dieser Parole war der Kräuterpfarrer Sebastian Kneipp (1821-1897), der zum Begründer einer umfangreichen Lebens-Reformbewegung wurde. In seine Fußstapfen trat der nicht weniger bekannte Pfarrer Johannes Künzle (1857-1945), der das Wort schrieb: „Ihr habt die Apotheke um euch, sie steht überall, auf den Bergen, auf den Wiesen und Matten, in den Wäldern.“ Nicht nur im Ausland, auch in Luxemburg drangen die damals neuartigen Ideen der Naturheilmethoden und der Heilkräuterkunde durch. Wir denken dabei vor allem an unsern Abbé Nicolas Neuens, der seinen herrlichen Naturgarten in Weilerbach eröffnet hat, der offen war für Sonne und Luft, und die Heilkraft der uns geschenkten Pflanzen neu erkannte.

Das zur Einleitung. Und nun zum eigentlichen Thema.

Unser Großvater Johann-Peter Wolff wurde am 2. Oktober 1832 geboren. Obwohl er bereits 51 Jahre verstorben ist, sprechen die alten Kayler noch gerne von ihm. Sie haben dem früheren „Chef de gare“ ein gutes Andenken bewahrt. Als er um die Jahrhundertwende von der Bahn Abschied nahm und in Pension ging, hatte er seinen Plan gefaßt: er wollte nicht müßig seinen Lebensabend verbringen. Als gebildeter Mann suchte er sich eine rentable Beschäftigung, die den Rest seines Lebens ausfüllen würde. Die Persönlichkeit des Pfarrers Kneipp faszinierte ihn. Da er selbst Philosophie und Theologie studiert hatte, fand er bei ihm einen leichten Zugang auf geistigem und geistlichem

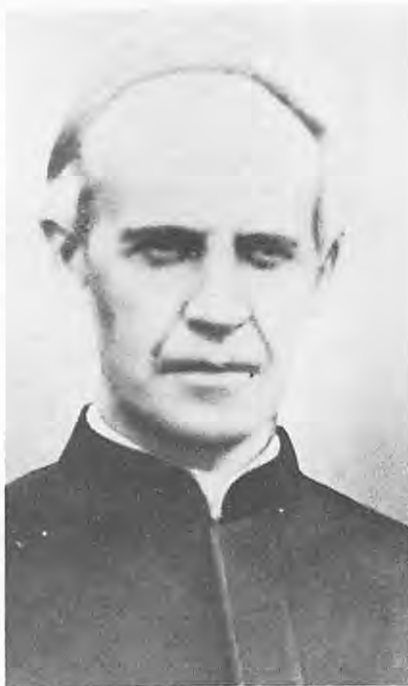
Drei berühmte Ärzte, die Pioniere der Naturheilkunde waren: links: der griechische Arzt Hippokrates, genannt der Große und Vater der Heilkunde (7. Jh. v. Chr.); Mitte: Galenos (um 129-199), nächst Hippokrates der bedeutendste Arzt der Antike; rechts: Paracelsus (Theophrast von Hohenheim, 1493-1541), der schon vor rund 450 Jahren die Kraft der Heilkräuter rühmte



Gebiet. Vor allem waren beide ausgesprochene Natur- und Menschenfreunde. Großvater war ein ernster, wortkarger Mann. Er konnte unsere lauten, lärmenden Kinderspiele nur schwer ertragen. Vielleicht kam das daher, daß er sich tagsüber mit den Leiden der Menschen befaßte und viel Elend und Not zu Gehör bekam. Jedenfalls hatten wir eine heilige Scheu vor ihm. Dieser Respekt wurde noch dadurch gesteigert, daß er die lateinische Sprache beherrschte. Das konnten wir feststellen, wenn der damalige Pfarrer und spätere Bischof Mgr Nommesch zu Besuch war. Kamen sie auf ein Thema, das nicht jedermanns Sache war, so wurde die Unterhaltung lateinisch weitergeführt.

Bei einer Gelegenheit waren wir jedoch stets seine willkommenen Gäste: wir durften mit beim Botanisieren. Das war jedesmal ein Ereignis, ein wahres Abenteuer. Der „Päter“ kannte alle üblichen Heilkräuter mit ihrem deutschen und lateinischen Namen; das imponierte uns. Er kannte deren Eigenschaften und erklärte uns, nur Heilpflanzen von ihrem natürlichen Standort seien am heilsamsten: Wald, Heide, Wiese, Rain, Buschrand, an sonnigen Hängen oder im Schatten unter Gebüsch. Gartengewächs sei weniger kräftig.

Was alles gesammelt wurde? Blüten, Kraut, Blätter, Knospen, Nadeln, Stengelteile, Knollen, Wurzeln, Samen, Früchte, Beeren, Rinden, ja sogar Birkenensaft. Es wurde uns eingeschärft, uns vor jedem Flurschaden zu hüten. Diese



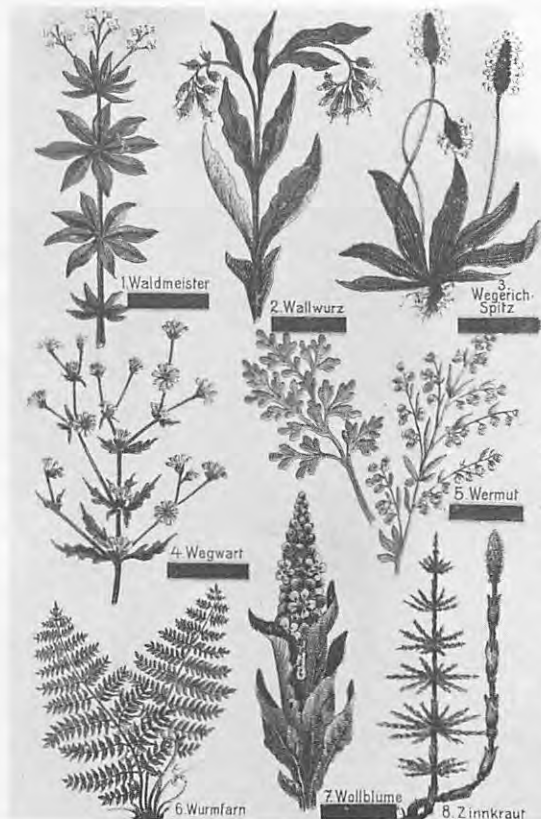
Abbé Nicolas Neuens (1845-1929), der große Luxemburger Naturist und der Gründer des Kurhauses in Weilerbach; rechts: das ihm zu Ehren errichtete Denkmal in Bilsdorf, das am 17. September 1972 mit seinem Bronze-Bildnis feierlich eingeweiht worden ist

Weisung hätten wir sowieso befolgt, denn wir hatten einen strengen Bannhüter, Frantzen Hary, der immer dort

auftauchte, wo man ihn am wenigsten erwartete. Auch wurde uns ans Herz gelegt, beim Sammeln von Holz- oder Rindenteilen den Strauch oder Baum niemals am Stamm oder Hauptast zu beschädigen. Nie durften Pflanzen ausgerissen werden; immer mußten einige davon stehenbleiben, damit ihre natürliche Weiterverbreitung möglich sei.

Der „Päter“ wählte immer den geeignetsten Zeitpunkt für das Sammeln der Heilpflanzen. Alles mußte rechtzeitig geschehen. Verpaßte man die Zeit, blieb der betreffende Tee ein ganzes Jahr aus. Nur bei trockenem Wetter durfte botanisiert werden. Giftige Pflanzen wurden nicht geduldet.

Wieviele Kräuter er in seiner „Apotheke“ hatte, kann ich mit dem besten Willen nicht sagen. Zur Auswahl hatte er einen bestimmten Schlüssel, und nur die



1. Waldmeister. Frischer Waldmeister (zur Bowle verwendet) wirkt blutreinigend. Blätter lindern Kopfschmerz, wenn man sie auf die Stirn bindet. Waldmeistertee stärkt die Nerven und bringt Linderung bei Wassersucht, Milz- und Leberkrankheiten.
2. Wallwurz. Der aus der getrockneten Wurzel bereite Tee wirkt bei inneren Leiden der Brustorgane sowie auch gegen Durchfall, Magen- und Darmgeschwüre.
3. Spitzwegerich. Seine frischen Blätter werden mit sehr gutem Erfolg auf schwer heilende Wunden gelegt. Der ausgepreßte Saft (in Milch genommen) dient zur Reinigung des Blutes.
4. Wegwart. Der Tee beseitigt die überflüssige Galle, reinigt das Blut, die Leber, Milz und Nieren.
5. In geringer Menge genommen, wirkt Wermuttee vorzüglich bei Krankheiten der Verdauungsorgane, bei Nierenleiden und Urinbeschwerden.

6. Wurmfarne. Mittel gegen den Rind- und Schweinebandwurm, sowie gegen Hackenwurm und andere Darmschmarotzer.
7. Wollblume. Frische Blätter, in Milch gekocht, dienen als Auflagen bei Flechten, Geschwüren und Hämorrhoiden.
8. Zinnkraut. Zinnkrauttee findet Verwendung bei Arterienverkalkung. Ferner dient er als Blutreinigungstee, zur Reinigung des Magens und bei Beschwerden des Urinlassens.



1. Johanniskraut. Eine vorzügliche Tinktur (aus zerquetschten Blüten) zum Einreiben bei Anschwellungen, Hexenschuß, Gicht, rheumatischen Schmerzen und Verrenkungen.

2. Hagebutte. Ein aus der Frucht bereiteter Tee wirkt bei Gallen-, Nieren- und Blasenleiden, wie auch auf den Stoffwechsel und die Verdauung.

3. Kalmus. Der Kalmuswurzelttee dient zur Stärkung des Magens und der Nerven, gegen Gicht, Rheuma, Seitenstechen und bei starkem Husten.

4. Kreuzblume. Die Wurzel gehört zu den besten Heilmitteln bei Brust-, Bronchial- und Lungenkrankheiten.

5. Kamille. Kamillentee, recht warm getrunken, wirkt krampf- und schmerzstillend bei Kolik, heftigem Leibweh und rheumatischen Erkältungen.

6. Kreuzdorn. Die Beeren, in warmem Wasser vorher aufgeweicht, sind bei chronischer Verstopfung mild abführend, blutreinigend und harttreibend.

7. Kerbelkraut. Der aus dem frischen Kraut gepreßte Saft, besonders mit Löwenzahn, Spitzweigerich und Schafgarbe vermischt, ist blutreinigend und hilft bei Hautkrankheiten und Wassersucht.

8. Lavendel. Bei Gicht, Rheuma und Reißen benutzt man zur Stärkung der erkrankten Glieder Bäder, denen ein Absud von Lavendel zugesetzt ist.

9. Lärche. Die Nadeln, eine Stunde in Wasser gekocht, werden Bädern für Nervenkranke beigelegt. Frische zerquetschte Nadeln leisten bei entzündeten Wunden gute Dienste.

gedankenlose Schablone: „Pfarrer Kneipp sagt dazu...“ Alles tat er unentgeltlich; nie wollte er einen Groschen annehmen. Er sagte einfach: „Alles geschieht zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen!“

Das alles nahm natürlich viel Zeit in Anspruch, die man vor hundert Jahren noch reichlich zur Verfügung hatte. Manchmal versuchten wir, den Großvater dazu zu bewegen, rationellere Arbeit zu leisten durch eine Hackmaschine und mit Maschinenschrift geschriebenen Nutzenweisungen, die auf die Tüten aufgeklebt würden. Es hielt schwer, ihn dafür zu gewinnen. Doch bald sah er ein, daß es so doch besser ging und er viel Zeit sparte.

Einen Monat vor seinem Tode legte er Schere und Pinsel und auch seine irdene Pfeife beiseite und nahm den Rosenkranz zur Hand, den er tagsüber zu beten pflegte. Auch er hatte keinen Tee

stärksten und wirksamsten unter den 2 000 Sorten wurden zurückbehalten. Das Präparieren war dann wiederum eine Sache, die ihre eigene Bewandnis hatte. Kräuter und Blumen oder Blüten wurden fein säuberlich sortiert, kein fremder Halm durfte sich einmischen. Der „Pätter“ schnitt sie mit einer mächtigen Schere fachkundig zurecht; dann gab er sie zum Trocknen. Andere machen es umgekehrt, wie es scheint: sie trocknen zuerst, dann zerstückeln sie. Nach dem Trocknen erst wurde gemischt. Denn viele Teearten enthielten mehrere Pflanzensorten. Auf seinen Blutreinigungstees, der aus 15, wenn nicht sogar aus 20 verschiedenen Pflanzen zusammengestellt wurde, war er besonders stolz. Und einen Duft hatte er! Ich zeigte ihn einmal „Dr. Ernst“; der meinte: „Mit einem solchen Tee würde ich ruinieren; er würde zu teuer; so etwas kann ich mir nicht leisten.“ Der „Pätter“ aber leistete ihn sich. Einen Namen machte er sich auch durch seinen Tee gegen Husten, Brustbeschwerden und besonders gegen Gallensteine. Wenn Kranke mit diesem Leiden zu ihm kamen, beruhigte er sie mit den Worten: „Sie kommen nicht auf den weißen Tisch; in sechs Wochen ist alles verschwunden, die Steine haben sich aufgelöst.“ Und so war es auch.

Das Arzthonorar war hoch in jener Zeit, denn es gab noch keine Krankenkassen. Und so pilgerten die Leute zum „Kreiderdokter“. Ihm sagten sie ihre Be-

schwerden. Sie durften nicht mogeln, auch nicht gegen den Arzt sprechen. Das verärgerte ihn. Sobald er sich ein hinreichendes Bild über den Zustand seiner Patienten gemacht hatte, schrieb er auf selbst konfektionierte Tüten den Teenamens mit der Gebrauchsanweisung: einen Fingergriff (eng Po't) auf eine Tasse kochenden Wassers, langsam ziehen lassen, durchsieben, dann in drei Gaben den Tag über nehmen, wenn möglich ungezuckert.

War das alles geschrieben, schritt Großvater in seine Teekammer hinauf, wo alle Teesorten fein säuberlich in Pappschachteln verwahrt wurden. In dieses „Heiligtum“ durfte niemand außer der Großmutter, die in allem gut Bescheid wußte. Es gab hier auch Salben, Öle, Tinkturen, Essenzen, die als Eigenfabrikat hergestellt wurden.

Mit dem gewünschten Tee verabreichte er den Leuten stets eine Prise Lebensweisheit, und auch, wenn nötig, einige Diätvorschriften. In allem berief er sich auf sein Vorbild Pfarrer Kneipp. Immer wieder leitete er seine Ratschläge mit der Formel ein, die mehr war als eine

Rechtes Bild: Brombeere. Brombeer- und Himbeerstrauch zählen zu den ältesten Arzneipflanzen, wie wir aus den Ablagerungen in der Nähe von Pfahlbausiedlungen mit Sicherheit erkennen können. Anwendung bei Halsentzündung, Flechten und anderen Hautausschlägen



1. **Odermennig.** Der Tee wird bei hartnäckigem Rheumatismus, bei Blutspucken und bei Verdauungsstörungen sowie bei krebsartigen Geschwülsten verwendet.

2. **Weinraute.** Sie übt eine stärkende, kräftigende Wirkung auf das Blut aus und kann als stärkend für die Nerven empfohlen werden.

3. **Rainfarn.** Tee aus den Blättern oder Blüten wirkt wie Wermut; er wärmt, belebt und stärkt den Magen.

4. **Ringelblume.** Die nur aus der frischen, unangenehm riechenden Pflanze bereite Salbe wird besonders bei krebsartig und giftig aussehenden Geschwüren gebraucht.

5. **Rosmarin.** Der Tee ist ein vorzügliches Mittel bei Verdauungsbeschwerden und Appetitlosigkeit, bei Blutarmut, Nervenschmerzen und Herzschwäche.

6. **Salbei.** Er ist ein gutes Heilmittel bei inneren Krankheiten sowie ein Blutreinigungs- und Blutverbesserungsmittel.

7. **Sanikel.** Sanikel ist bei inneren und äußeren Blutungen, Geschwüren und Wundungen eines der besten Hausmittel, da die Pflanze eine außerordentlich zusammenziehende Kraft besitzt.

8. **Schafgarbe.** Der aus den getrockneten Blättern und Blüten gewonnene Tee stärkt den Magen und wirkt beruhigend bei nervösen und krampfartigen Magenschmerzen, Malaria sowie bei Gallenkolik.



gegen den Tod, und so schied er als 89jähriger ruhig aus diesem Leben. An seinem Begräbnis nahmen viele Menschen teil, denn er besaß eine ausgedehnte Kundschaft, die er zeit seines Lebens mit Heilkräutern versorgt hatte.

Was wurde nun aus seiner „Praxis“? Die Großmutter übernahm sie, und nach ihrem Tod der Vater. Die „Giedel“ war wie ihr Gatte eine große Kennerin. Daß es bei den Kräutern Verwechslungsmöglichkeiten gibt, weiß jeder Sammler. Ich erinnere mich genau, wie ich mit Vater, der Zweifel hatte, welche von zwei Pflanzen die richtige sei, zur Großmutter ging. Sie war bettlägerig und sehenschwach geworden. Aber sie hatte mit ihrem Fingerspitzengefühl die medizinische Pflanze herausgefunden. „Das ist die richtige“, sagte sie mit sichtlicher Genugtuung. Denn bei ähnlich aussehenden Pflanzen kannte sie die feinsten Unterschiede.

Was ist das Fazit der Heilkräuterkunde? Der Großvater war gewiß kein Scharlatan, und die Heilkraft der Heilkräuter ist weder Unsinn noch Schwindel. Vielen Menschen wurde geholfen, und einer sagte es dem andern, so daß die Sprechstunden an manchen Tagen überfüllt waren. Noch nach dem Tode des Vaters, der die wichtigsten Teesorten weiterführte, haben mich Patienten angerufen, die noch diesen oder jenen Tee wünschten: „er habe so gut geholfen“. Ein Freund behauptete mir gegenüber, Großvater habe ihm das Augenlicht erhalten. War es durch Augentrost oder Königskerze oder Safran, ich kann es nicht sagen. Von der Frau eines Arztes weiß ich genau, daß sie wie auf Schleichwegen zum „Pätter“ kam und zum großen Erstaunen ihres Gatten geheilt wurde.

Was unsere Ärzte wohl zu dieser Heilkunde sagen? Die jüngeren schwören fast alle, wie es scheint, auf die experimentelle Pharmakologie; für sie wäre die Heilkraft der Kräuter nichts als Einbildung. Davon war ein Arzt, der den Luxemburger Pilgerzug nach Lourdes begleitete, felsenfest überzeugt. Dagegen ist der jetzige Chefarzt des Konstatationsbüros von Lourdes, dem ich vor kurzem auf einem Kongreß begegnet bin, ganz anderer Meinung: er versteht nicht, wie man die Heilkräuterkunde ein-

fach abtun kann, da doch die chemischen Präparate auf der Heilwirkung der



Sauerampfer. Seine frischen Blätter werden wegen ihrer blutreinigenden Wirkung als Salat und Gemüse benutzt. Als Tee wird er gegen Gelbsucht und gegen Leberleiden genommen. Zur Stärkung der Augen dient der frische Saft (täglich 2-3 mal 1 Tropfen)

Pflanzen basieren. Interessant ist auch die Meinung eines emeritierten Apothekers, daß die Chirurgie in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte aufweisen kann, dagegen aber nicht die Medizin, weil sie nicht genug Rücksicht nimmt auf den ganzen Menschen und auf die Kräfte der Natur. Die biologischen Heilstoffe der Pflanzen, trotz der zugestandenen Errungenschaften der synthetischen Chemie, können nicht übergangen werden, auch wenn sie von den Chemikern für unwichtig und nebensächlich angesehen werden.

In diesem Zusammenhang sei noch die Meinung des früheren stadt- und landbekannten Apothekers Schmit erwähnt. Er sagte einmal zur Großmutter: „Ich würde meine ganze Apotheke hergeben für die Teesammlung des Herrn Wolff.“ So hoch war seine Achtung vor dem Wissen und Können des Großvaters und so stark sein Glaube an die heilende Kraft der Kräuter.

Der Naturarzt Dr. Schierbaum hat einmal vermerkt: „Alle chemischen Fabriken der Welt arbeiten nicht so exakt und vollkommen wie eine einzige dieser kleinen Pflanzen, die dein Fuß achtlos zertritt; und wenn alle Pillen und Tabletten nutzlos genommen werden, dann versagen die Heilkräuter noch lange nicht, denn eine einzige Pflanze heilt bisweilen eine veraltete Krankheit in wenigen Tagen.“

P. André Wolff

SCHACHTELHALM- Veteran der Pflanzenwelt

Im Laufe von rund 250 Millionen Jahren hat sich aus einem Baum ein Unkraut entwickelt. Das Unkraut freilich hat die Eigenarten der Pflanze bewahrt und darf deshalb als „lebender Zeuge der Urzeit“ betrachtet werden. Der Schachtelhalm gilt in der Tat als ein Veteran unserer Pflanzenwelt, der — zusammen mit wenigen, heute noch vorkommenden Farnkräutern — alle Erdperioden überdauert hat.

Dieses unvorstellbar hohe Alter der Pflanze setzt hohe Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit voraus. Gerade diese Eigenschaft aber ist es, die den Schachtelhalm heute als Unkraut oft zum Feind des Menschen macht. Auf den Äckern der Landwirtschaft behauptet er sich müheles gegenüber den viel empfindlicheren Nutzpflanzen. Hier ist er ein Ärgernis — andererseits bescherte er ganzen Landstrichen und deren Bewohnern die Grundlage ihres Lebens. Kohleführende Schichten in der Erdrinde, die sich von England über Frankreich, Belgien und Holland bis weit nach Nordwestdeutschland erstrecken, verdanken ihre Ent-

stehung zu einem großen Teil dem Schachtelhalm der Vorzeit; denn er bildet zusammen mit Riesenfarnen und Schuppenbäumen jene Wälder, die sich durch chemische und mechanische Einflüsse zu Kohlenstoff verwandelten.

In der Kohlen-(Karbon-)zeit sank der Boden ab, gleichzeitig stieg der Grundwasserspiegel; es entstand eine Sumpfflora. Durch weitere Absenkung entstand eine Torfschicht — schon sie hat einen wesentlich höheren Brennwert als Holz. Nächste Stufe in dieser Entwicklung war die Braunkohle, für deren Ablagerung man eine Zeitspanne von etwa 100 Millionen Jahren annimmt. So



Schachtelhalm. Die Heilkraft des Schachtelhalmes ist schon seit dem ersten christlichen Jahrhundert bekannt. Seine Verwendung ist besonders angezeigt bei Lungenerkrankungen, bei Magenblutungen und bei Blutbrechen

bildete sich unter der Belastungswucht, dem tektonischen Druck und hohen Temperaturen die Kohle. Die Schachtelhalmwälder der vorgeschichtlichen Zeit haben sich zu ungeheurem Reichtum verwandelt, zu einem Rohstoff, der — vor allem zu Beginn des Industriezeitalters — die entscheidende Rolle in der Wirtschaft gespielt hat.

Den kleinen, heute noch existierenden Schachtelhalm jedoch ganz und gar als Schädling abzutun, wäre nicht ganz richtig. Auch er hat uns einiges zu bieten, ja, nach der Aussage des berühmten Pfarrers Kneipp ist er sogar „einzig, unersetzbar und unschätzbar.“ Dieses enthusiastische Lob gilt vor allem gewissen Heilwirkungen, die man schon seit dem Altertum am Schachtelhalm kennt.



1. *Augentrost. Der aus getrockneten Blättern bereitete Tee reinigt die Augen und stärkt die Sehkraft.*

2. *Baldrian. Ein aus der Wurzel bereiteter Tee lindert nervösen, einseitigen Kopfschmerz, Blutandrang zum Kopf, Angstgefühle und beseitigt krampfartige Zustände, die durch Blähungen verursacht werden.*
3. *Beifuß. Der Tee dient als vorzügliches Heilmittel bei allgemeiner Schwäche und Beschwerden der Verdauungsorgane.*

4. *Berberitze. Der aus den gepreßten Beeren zu Essig bereitete Saft wirkt bei Darmleiden, z. B. Typhus, desinfizierend. Aus der Wurzel bereiteter Tee wird bei Gelbsucht und Nierenleiden benutzt.*

5. *Benediktinerkraut. Ein leichter Teeaufguß ist allen Darm-, Leber-, Magen- und Nierenkrankheiten zu empfehlen.*

6. *Bertramswurzel. Die Wurzel dient als Kaumittel bei*

Zungenlähmung und bei Zahnschmerzen.

7. *Betonie. Der Betonientee wirkt bei Fallsucht, Sodbrennen, Lungenverschleimung, Asthma und chronischem Rheumatismus sehr gut.*

8. *Bibernelle. Der aus der Wurzel bereitete Tee regt den Gallenfluß, die Lebertätigkeit und die Verdauung an und wird auch bei Husten und Heiserkeit angewandt.*

HEILKRAFT IM WASSER

Die Anwendung des Wassers beim kranken Menschen wurde durch Sebastian Kneipp zu höchster Vollkommenheit entwickelt. Dieser hatte sich als unbemittelter und schwer lungenkranker Student durch eine Wasserkur selbst geheilt. Er hat dann sein ganzes Leben den leidenden Menschen gewidmet und sich durch seine Erfolge ein unvergängliches Andenken geschaffen. Tausende und Abertausende von Kranken haben bei ihm Heilung gefunden. Bekannt ist die von ihm gegründete Kuranstalt in Wörishofen, in der schon zu Kneipps Lebzeiten jährlich etwa 20 000 Patienten behandelt wurden.

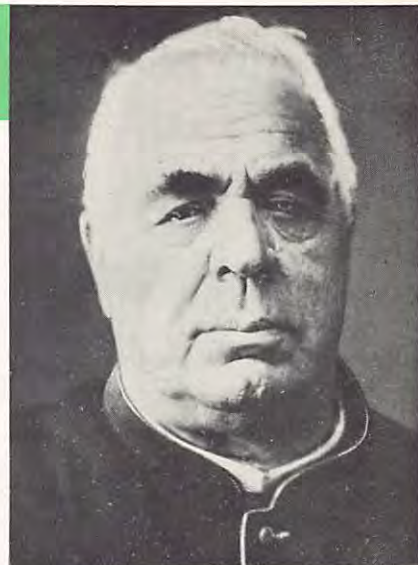
Am 17. Mai 1821 wurde Sebastian Kneipp als Kind armer Webersleute in Stephansried (Schwaben) geboren. Niemand konnte ahnen, daß er im späteren Leben einmal zu den beliebtesten und populärsten Erscheinungen seiner Zeit zählen würde.

Die Kindheit des kleinen Sebastian stand im Zeichen bitterer Armut. Schon als Kleinkind mußte er im feuchten Keller der elterlichen Wohnung dem Vater am Webstuhl helfen. Es war sein brennender Wunsch, eines Tages Priester zu werden, doch mußte er zunächst als Weber und als Bauernknecht arbeiten, bis er endlich mit 23 Jahren Gymnasialschüler werden und mit 28 sein Studium an der Universität München und in Dillingen beginnen konnte.

Zu diesem Zeitpunkt erkrankte Kneipp hoffungslos an Tuberkulose. Er war bereits aufgegeben. Da fiel ihm schicksalhaft ein Buch der Gebrüder Hahn über die Wasserheilkunde in die Hände: an sich selbst erprobte er die Therapie, mit Tauchbädern in der eiskalten Donau. Er gesundete, wurde 1852 zum Priester geweiht und kam schließlich 1855 als

Beichtvater der Dominikanerinnen in das damals völlig unbekanntes Dörfchen Wörishofen.

Schon vor Beginn seiner Priesterlaufbahn stand Kneipp vor dem Problem, an Krankenbetten zu treten, die Kranken jammern zu hören und nicht helfen zu können. Aus Mitleid und Menschenliebe gab Kneipp seine Erfahrungen, die ihn gesund gemacht hatten, an meist hoffnungslose Kranke weiter. Wie alle bedeutenden Außenseiter hatte er sehr bald Angriffe von Ärzten, Apothekern und von Vorgesetzten durchzustehen, denen diese neu entwickelten Methoden allzu fremd waren. Kneipp war nicht nur Wasserdoktor, er war auch Volkserzieher im wahrsten Sinne des Wortes, Bauer, Gärtner, Bienenzüchter, Kräutersammler, Ernährungslehrer und Jugend-erzieher. Er schrieb eine Reihe von Büchern, darunter Bestseller seiner Zeit. Sein Lehrgebäude bestand aus fünf Säulen: der Hydrotherapie oder Lehre von der Heilung der Krankheiten durch die richtige Anwendung des Wassers — der Lehre von der Gesunderhaltung durch viel Bewegung und Arbeit in frischer



Der «Wasserpfarrer» Sebastian Kneipp

Luft — der Lehre von der richtigen, einfachen Ernährung durch unverfälschte Nahrungsmittel bei weitgehender Einschränkung des Gebrauchs von Genußmitteln — der Lehre von der Heilkraft der Kräuter aus alter Volksweisheit — der Lehre von der Heilkraft des seelischen Gleichgewichts. („Erst als ich daran ging, Ordnung in die Seelen meiner Patienten zu bringen, da hatte ich vollen Erfolg.“) Kneipp gründete in Wörishofen ein Pfister-Kurhaus, das heutige Sebastiananeum, ein Kinderasyl und das Kneippianum. Seinem Wirken ist es zu verdanken, daß das kleine Wörishofen zu seiner Zeit der bekannteste Kurort Europas wurde. In seinen letzten Lebensjahren führten ihn seine Vortragsreisen und die Rufe oft sehr hochgestellter Patienten, u. a. Papst Leo XIII., durch Deutschland und ins Ausland. Der Kneipp-Verein wurde gegründet, die „Kneipp-Blätter“ und der Kneipp-Ärztebund. Als Kneipp am 17. Juni 1897 starb, machte diese Nachricht Schlagzeilen nicht nur in Deutschland, sondern auch in europäischen Ländern, sogar in Übersee.

Kneipp ist nicht Begründer der Wasserheilkunst — vor ihm lebten schon die Gebrüder Hahn und Vinzenz Prißnitz — aber er ist der Schöpfer einer Wasserbehandlung, die mit feinsten und groben Reizen zu variieren vermag. Sein Vermächtnis ist das therapeutische Spiel mit dem Wasser, das es uns noch ermöglicht, kleine Kinder und Greise damit zu behandeln.

Aber Kneipp wollte niemals Mediziner sein, er wollte nur die Ärzte für seine Anwendungen gewinnen. In erster Linie war und blieb er Priester, Mitleidender aller bedürftigen Menschen. Er wußte um das Geheimnis, daß eine kranke Seele schwer zu heilen ist, ohne daß der Körper mit gesundet.

Es ist ein Phänomen unserer hektischen, sensationsbeladenen Zeit, daß eine Therapie, die über hundert Jahre alt ist, nicht

Beim «Wassertreten» in Bad Wörishofen

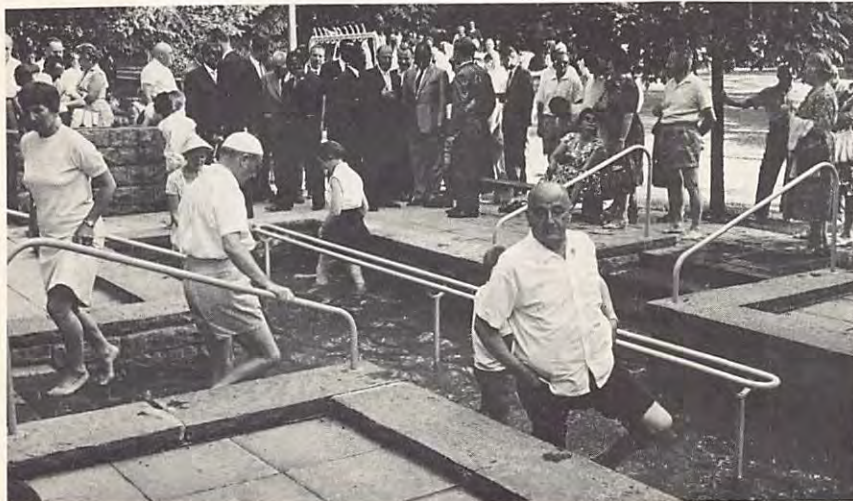




Bild 1 und 2: In Bad Wörishofen

überholt, nicht vergessen, nicht mehr belächelt, nicht widerlegt, nicht durch die Technik und durch modernes Wissen ersetzt wurde. Ganz im Gegenteil, sie gewinnt Jahr für Jahr neue Anhänger. Neue Kuranstalten werden gebaut, Kurorte wachsen heran — nicht nur in Deutschland, jetzt auch im Ausland, in Österreich, in der Schweiz, in Italien, in Luxemburg. Hunderttausende von Kranken und Erschöpften haben den Segen der Kneippschen Wasserkur an sich selbst erfahren.

Die moderne Wissenschaft bemüht sich darum, die intuitiv gefundenen Grundlagen der Kneippschen Lehre zu begründen. Das ist gut und fruchtbar so. Das war auch der Wunsch des großen Kneipp. Wir Bürger des 20. Jahrhunderts sollten aber niemals vergessen, daß das medizinische Wirken des Pfarrers von Wörishofen zunächst eine rein menschliche Tat war: „Wer selbst in Not und Elend saß, der weiß Not und Elend des Nächsten zu würdigen.“ Es ist wohl das Bedeutungsvollste an dem Wirken, an dem Lebenswerk Kneipps, daß in ihm Priestertum und Arztum zusammenfließen zu einer großen, sozialen Tat.

Dr. med. K. O. Kuppe

Der Brennesseltee ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Blutarmut und zur Blutbildung sowie gegen Blutungen, Durchfall und Nierenleiden

HEILKRAFT DER BRENNESSEL

Die rastlosen, flinken Zigeuner kennen keine Krankenscheine; drückt sie etwas, dann greifen sie zu den wirksamen Heilmitteln der Natur, die ihnen sozusagen vor der Nase wachsen: Heilkräuter, von denen sie auf Grund uralten Wissens trefflichen Gebrauch zu machen verstehen. Große Wertschätzung genießt in diesem Zusammenhang die Brennessel, deren Säfte (aus Wurzeln und Blättern) anerkannt heilkräftig sind. Das bestätigt auch die „offizielle“ Medizin, die durchaus kein Hehl daraus macht, daß viele Mittel des Volkes aus dem jahrhundertalten Schatz der „Hausapotheke“ pharmazeutischen Anforderungen entsprechen. Erfahrung wurde gegen wissenschaftliche Erkenntnis gewogen; das Ergebnis rechtfertigt viele Hausmittel. Wer daher eine kostenlose und wirksame Blutreinigung durchführen will, sammle auf Spaziergängen die Triebe der sehr frühzeitig ansetzenden Brennessel. Der ausgepreßte Saft soll möglichst frisch getrunken werden (vor jeder Mahlzeit etwa ein Likörglas); Frischhaltung größerer Saftmengen erfolgt zweckmäßigerweise durch Einfrieren des Saftes im Eisbereiter des Kühlschranks oder im Tiefkühlfach.

Auch für kosmetische Zwecke eignet sich der Saft: Möglichst junge Brennesseln werden mit kochendem Wasser übergossen; als Gesichtsmaske auf die Haut aufgetragen, wirkt der vitaminreiche Brei Wunder. Die Hautzellen werden aktiviert, was die beabsichtigte Straffung und Glättung der Gesichtshaut zur Folge hat. Die wahrhaft „preiswerte“ Packung soll wöchentlich einmal angewendet werden. Wie so oft in der Natur, ist die Brennessel Beispiel für die Angleichung aller Werte: Im landläufigen Sinne nur ein Unkraut, erweist sie sich als vitale, nützliche und gesundheitsfördernde Pflanze. Woher sie ihre Kräfte nimmt, ist unerfindlich, denn die Brennessel gedeiht selbst auf kargen Schutthalden — mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Ansiedlungen. Forschern dienen daher Brennesselgruppen oft als Hinweis dafür, daß dort einstmals menschliche Behausungen standen, die längst versunken sind. Oft kündeten so die saftig-grünen Stauden über Jahrhunderte hinweg von Stätten menschlichen Wirkens und Lebens, die dann der Spaten des Wissenschaftlers freilegt. Wer könnte es andererseits der Pflanze verdenken, daß sie sich stachlig ihrer Haut wehrt?



KNOBLAUCH - eine Heilpflanze ersten Ranges

Die Römer, Ägypter und Griechen wiesen dem Knoblauch in der Naturheilkunde einen Ehrenplatz zu. Von diesen Kulturländern übernahmen die Kräuterbücher des Mittelalters den Knoblauch als Heilmittel. In allen deutschsprachigen Kräuterbüchern wird Knoblauch nachgerade als Universalheilmittel angepriesen. Damit nicht genug, fand diese Heilpflanze 1929 auch ihre wissenschaftliche Anerkennung. Damals legte die Akademie der Ärzte in Paris bei einer Sitzung fest, daß die volkstümliche Knoblauchkur wesentlich zur Linderung der Arteriosklerose und der damit verbundenen Herzbeschwerden beiträgt und Magen- sowie Darmleiden günstig beeinflusst.

DIE KEHRSEITE

Keine Gemüsepflanze entfaltet auf dem Gebiet der Heilkunst eine so vielseitige, tiefgründige und nachhaltige Wirkung wie der Knoblauch. Dennoch werden seine therapeutischen Eigenschaften oft verkannt und verschmäht. Schuld daran ist der prickelnde Geschmack, mehr noch der charakteristische und widerliche Geruch, den der enthaltene Schwefelgeist beim Genuß nachhaltig ausscheidet. Doch ist diesem Übel leicht abzuhelfen. Um den lästigen Geruch zu ban-

Huflattichsaft ist ein bewährtes Hausmittel bei Erkältungskrankheiten



nen, genügt es, zwei oder drei geröstete Kaffeebohnen einige Minuten lang zu zerkauen und zu schlucken; das Einnehmen von ein paar Aniskörnchen, Teile von Mangold, Äpfeln, roten Runkelrüben oder etlichen rohen Gartenbohnen und Petersilie leisten ebenfalls gute Dienste. Das Ausspülen des Mundes und das Gurgeln mit einer Lösung von 3 cgr Chloramine oder das Lutschen von in Apotheken erhältlichen Chlorophylle-Pastillen beseitigen den üblen Geruch. Zur Überwindung des prickelnden Geschmacks wird folgendes Rezept empfohlen: Am Vorabend eine oder zwei Knoblauchzehen mit Petersilie in winzige Würfel zerschneiden und mit ein paar

Aufbrechende Holunderknospen. Der frische Holunder eignet sich ganz besonders als Frühlingskur zur Blutreinigung. Er scheidet die schlechten Stoffe auf leichte, natürliche Weise aus dem Blute; ebenso ist dieser Tee bei Herz-, Magen-, Nieren-, Lungen- und Leberleiden zu empfehlen



Wer Knoblauch ißt, lebt länger, lautet eine volkstümliche Redensart. Jedenfalls ist die Heilwirkung des Knoblauchs, der schon die Römer, Ägypter und Griechen von altersher einen Ehrenplatz in der Naturheilkunde zugewiesen haben, äußerst vielfältig

Tropfen Olivenöl vermischen; die Mischung am folgenden Morgen beim Frühstück aufs Butterbrot streichen. Man kann den Knoblauch auch folgendermaßen einnehmen: Am Vorabend 1-4 Zehen in einem Glas mit warmem Wasser zerreiben und während der Nacht „ziehen“ lassen, filtern und dann trinken. Während der ersten Woche soll man täglich bloß eine Zehe verwenden, die folgende Woche zwei, dann drei und schließlich vier.

Also überwinden Sie bitte die Vorurteile gegen den Genuß des Knoblauchs, dessen Heilwirkung in jeder Hinsicht vielfältig ist.



Hagrose — Hagebutte. Empfehlenswert ist besonders der Hagebuttentee aus frischen oder getrockneten Früchten. Er wirkt leicht harntreibend und blutreinigend und ist besonders angezeigt bei Anfälligkeit für fieberhafte Entzündungen, Infektionskrankheiten (Grippe) und bei schlechter Nierenfunktion

HEILKRAFT DES KNOBLAUCHS

Der sorgfältig gekaute und eingespeichelte Knoblauch regt den Appetit an und begünstigt die Verdauung dadurch, daß er die Magensaftabsonderung und die Triebkraft der Magenwände fördert. Knoblauch ist ein nicht zu unterschätzendes antiseptisches und vorbeugendes Mittel gegen ansteckende Krankheiten — besonders Grippe — und ein Desinfektionsmittel der Lungenhöhlen; er setzt rasch die eitrigen Schleimauswürfe herab. Ferner empfiehlt er sich bei Asthma, Entzündung der Luftröhre, Lungenemphyse, Keuchhusten und Lungentuberkulose.

In allen diesen Fällen soll man zwei Knoblauchzehen in einer Tasse Milch kochen und möglichst warm einnehmen. Bei Asthma ist angeraten, während etwa 10 Tagen ein paar Knoblauchzehen in $\frac{1}{4}$ Liter Alkohol von 90% zu beizen. Tritt eine Asthmakrise ein, soll man ein Stück Zucker lutschen, auf den man ein paar Tropfen Alkohol mit Knoblauch gegossen hat; wirksam ist es auch, eine Knoblauchzehe zu kauen, die man vorerst in Pulverzucker gerollt hat.

Knoblauch löst die Kristalle auf, deren Anhäufung die Verhärtung der Arterien zur Folge hat. Er fördert und regelt den Blutkreislauf dadurch, daß er den Herzmuskel anregt und den zu hohen Blutdruck herabsetzt.

Knoblauch ist ferner ein besonderes blutreinigendes und -bereicherndes Mittel, weshalb sein Genuß bei allen Krankheiten empfohlen wird, die von schlechtem Kreislauf oder Blutbeschädigung herkommen: Adernverkalkung, zu hoher Blutdruck, Gicht, Ischias, Gebrechen der Wechseljahre, Wassergeschwülste an den Beinen, Krampfadern, Hämorrhoiden usw. Bei allen diesen Gebrechen soll der Kranke möglichst jeden Morgen,

und zwar nüchtern, eine Knoblauchzehe gründlich kauen und schlucken.

Bei Rheumaanfällen wird empfohlen, 30 gr geraspelten Knoblauch in einem Vierteliter 90prozentigen Alkohols während anderthalb Monaten zu beizen und täglich sechs Wochen lang 6 Tropfen dieses Präparats, mit etwas Wasser vermischt, vor den zwei Hauptmahlzeiten einzunehmen.

Knoblauch ist ein erprobtes Wurmbabtreibungsmittel; Mütter sollten es nicht unterlassen, jedesmal eine Knoblauchscheibe in der Suppe ihrer Kleinkinder mitzukochen, sei es auch nur als Vorbeugungsmittel. Zur Vertreibung der Darmwürmer ist folgende Anweisung zu befolgen: Man nehme zweimal am Tag einen Absud von 25 gr Knoblauch in einem Glas Wasser oder Milch (Kochdauer: 20 Minuten) zu sich, oder man esse eine geraspelte Knoblauchzehe mit dem doppelten Gewicht an Pulverzucker. Zur Vertreibung des lästigen Bandwurms soll man eine dicke und feste Knoblauchknolle schälen, die Zehen auseinandernehmen und raspeln, das Produkt zwanzig Minuten in Milch kochen und den gewonnenen Absud morgens nüchtern einnehmen und sich dann bis zum Mittagmahl aller andern Speisen enthalten. Diese Kur soll bis zur völligen Austreibung des Schmarotzers durchgeführt werden.

**„Esset Knoblauch und
Biebernelle, - dann sterbet
ihr nit so schnelle“**

(Spruch aus dem Pestjahr 1611,
St. Gallen)

Knoblauchsuppe ist ein nerven- und arterienstärkendes Mittel von nicht geringer Bedeutung. Sie wird besonders im Winter zur Stärkung der Luftröhren und gegen Luftröhreninfektion, Asthma usw. angeraten.

In der äußern Körperpflege leistet Knoblauch auch ausgezeichnete Dienste, und zwar als Salbe und Pflaster. Beim Verbinden von Geschwüren und häßlichen Wunden verwendet man ein Präparat von $\frac{1}{2}$ Liter Essig, in dem 20 gr geraspelter Knoblauch 10 Tage lang gebeizt worden sind. An die Füße angelegt, verhindert das Knoblauchpflaster den Blutandrang zum Gehirn und zur Brust.

Pflaster aus geraspelttem Knoblauch lindern auch Rheumaschmerzen. Um dem Übel jedoch wirksamer zu begegnen, soll man die schmerzenden Körperteile täglich 2- bis 3mal mit einem Gemisch von $\frac{1}{3}$ Knoblauch und $\frac{2}{3}$ Kampferöl einreiben. Dieses Verfahren empfiehlt sich auch gegen Krätze und Grind.

Schwachen Personen wird durch Massage der Wirbelsäule mit Knoblauch geholfen.

Typhusbefallenen soll man die Füße mit einem Pflaster aus geraspelttem Knoblauch umgeben, dem man zuvor zerstoßene Zwiebel und Brennessel beigegeben hat. Das Pflaster soll jede Stunde erneuert werden. Die Beine sind vor Kälte zu schützen.

Gegen Grind und Krätze kann man auch Abwaschungen der kranken Stellen mit einem Absud von 5-6 Knoblauchzehen je Liter Wasser oder Einreibung mit Salbe aus geraspelttem, in ungesalzenem Schmalz gekochtem Knoblauch vornehmen.

Um Hühneraugen, Schwielen und Warzen loszuwerden, kann man eine im Herd oder in der Asche gebratene Knoblauchzehe heiß auflegen und mit einer Binde festhalten; die Kur soll mehrmals am Tage wiederholt werden. Es kann schon genügen, die ausbrechenden Auswüchse mit einer durchgeschnittenen Knoblauchscheibe zu reiben.

Ist jemand von einer Wespe oder Biene gestochen worden, soll er nach Herausziehen des Stachels auf ähnliche Weise verfahren, wie auch, um ein Gerstenkorn am Auge zu vertreiben.

Einer durch Rheuma erzeugten Taubheit rückt man zu Leibe, indem man einen mit Knoblauchsaff getränkten Bausch in das kranke Ohr einführt. Gegen sonstige Ohrenschmerzen hilft meistens folgendes Verfahren: einen Streifen mit geraspelttem Knoblauch behutsam in das wehe Ohr einbringen.

Den durch einen hohlen Zahn verursachten Schmerzen kann man vorläufig — bis zum baldigen Besuch beim Zahnarzt — folgendermaßen beikommen: man stecke in die Zahnhöhle ein Krümchen Knoblauch, vermischt mit ungesalzener Butter.

Abschließend sei noch betont, daß der Genuß von Knoblauch den Hautkranken untersagt werden muß; auch stillende Mütter sollen den Genuß dieser Knollen meiden, weil sie die Milch verändern und beim Säugling Bauchschmerzen verursachen.

Jean Lenz

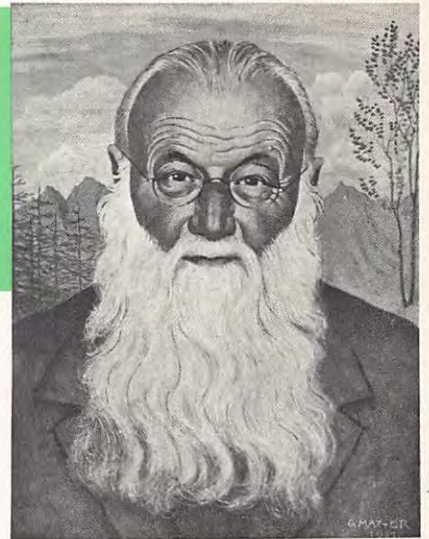
KRÄUTERPFARRER KÜNZLE

Sein Leben und sein Werk

IN Hinterespen im Schweizer Kanton Sankt Gallen wurde am 3. September 1857 Johann Künzle, der spätere Kräuterpfarrer, geboren. Sein Vater war ein einfacher, fleißiger Bauersmann. Mit 13 Jahren verlor Johann, der das jüngste von zwölf Kindern war, seinen Vater. Dank der Hilfe seiner älteren Brüder, von denen zwei Lehrer geworden waren, konnte sich Johann dem Studium zuwenden. Am bischöflichen Kolleg zu Georgen absolvierte er die erste Klasse des Gymnasiums. Als das Knabenseminar 1874 aufgelöst wurde, bezog er die Stiftsschule in Einsiedeln und schloß hier mit der Reifeprüfung 1877 seine Mittelschulstudien ab. Da ihn die innere Berufung zum Priestertum hinzog, immatrikulierte er sich im Herbst 1877 an der Universität Löwen. Als Hauptfächer belegte er Theologie und Philosophie. Die Mittel, die ihm seine Familie zur Verfügung stellen konnte, hätten nicht gelangt, wenn der junge Student nicht noch durch Zeitungsartikel, Klavierstunden und den Sakristandienst im Kolleg jährlich 500 Franken verdient hätte. Im Sommer 1880 kehrte er aus Belgien zurück und trat in das bischöfliche Seminar in Sankt Gallen zum Abschluß der theologischen Vorbereitungsjahre ein. Am 2. April 1881 wurde er von Bischof Dr. Greith zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Tätigkeit als Pfarrverweser in Gommiswald wurde er im selben Jahr

Kaplan in Mels, dann 1883 Kaplan in Kirchberg, bis ihn 1885 die Bergpfarre Libingen zum Pfarrer wählte. Schon in seinen Studienjahren war die Pflanzenkunde sein Lieblingsfach gewesen. Darum ist es gar kein Wunder, daß er auch bald auf die große Heilkraft der Pflanzen aufmerksam wurde.

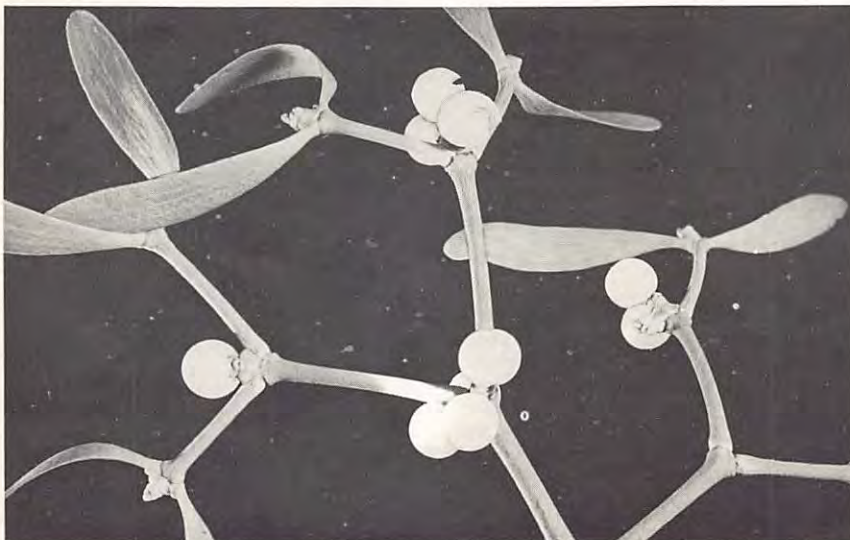
Pfarrer Künzle erzählt selbst, wie er Kräuterpfarrer wurde: „Ich kam als Seelsorger bei Krankenbesuchen zu Vätern und Müttern, die nach der Aussage der Ärzte dem Tod entgegengingen und eine Schar kleiner Kinder zurückließen. Ich nahm dann meine Kräuterkenntnisse zusammen, suchte die heilenden Pflanzen, bereitete Tee daraus, gab ihn den Kranken und brachte sie öfters wieder auf die Beine, so z. B. einen armen protestantischen Mann, der schon zwei Jahre mit Gicht und geschwollenen Gliedern voll Schmerzen im Bett lag. „Den mußt du wieder aus dem Bett bringen!“, sagte ich mir und — brachte es nach vier Wochen zustande. Nun hieß es: „Der Pfarrer kann fast Wunder tun; er hilft ohne Unterschied der Konfession!“ Jeden Abend kamen Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen zu mir um Hilfe; ich tat, was ich konnte. Da verklagte man mich beim Bischof, der vorherhand von meinem ‚Dökterlen‘ nichts wissen wollte. Da schickte ich einige Geheilte zu ihm, die ihre Geschichte erzählten, worauf der



Kräuterpfarrer Johann Künzle (Gemälde von Gottfried Matter)

Bischof zufrieden war und mir die Heilweise erlaubte.“

1890 folgte er einem Ruf nach Amden, von 1893 bis 1896 wirkte er in Feldkirch. Von 1896 bis 1907 betreute er die Diasporapfarrei Buchs im Rheintal, dann wirkte er zwei Jahre in Herisau, und von 1909 bis 1920 finden wir ihn in Wangs im Sankt Galler Oberland. Um sich ganz seiner zweiten Lebensaufgabe, der Naturheilkunde, widmen zu können, zog er sich 1920 nach Zizers zurück. Pfarrer Künzle hatte seine Berufung zum Kräuterpfarrer, zum Helfer der leidenden Menschheit, erkannt. War er schon immer ein guter Naturbeobachter gewesen, so entwickelte sich nun in ihm ein eigentlicher intuitiver Spürsinn für die in den Pflanzen verborgenen Heilkräfte. Er wurde zum Medizinalchemiker, der die heilenden Wirkstoffe der Pflanzen untersuchte und aus einer immer mehr wachsenden Behandlungspraxis wertvolle therapeutische Erkenntnisse schöpfte. Durch eifriges und kritisches Studium der alten Kräuterbücher, durch Erforschen des alten naturheilkundlichen Sprachguts im Volke, durch Laborexperimente und vorsichtige therapeutische Versuche baute er sich in jahrelanger Arbeit seine Heilmethode auf. Viele seiner Entdeckungen



Die Mistel. Sie ist ein Halb-Schmarotzer auf Laubbäumen, Kiefern und Tannen. Ihre arzneiliche Verwendung geht angeblich bis auf Hippokrates zurück. Die Wirkung dieser Pflanze auf das Herz wurde in unserer Zeit eingehend von A. Jarisch untersucht und bestätigt. Als Indikation kommen in Frage: krankhaft gesteigerter Blutdruck, Arterienverkalkung, nervöse Herzbeschwerden in Verbindung mit Arteriosklerose, Schwindelanfälle, Blutandrang zum Kopf und Kopfschmerzen



DER PRAKTISCHE RAT DES HAUSARZTES



Blühender Erdbeerstrauch. Tee von getrockneten Erdbeerblättern wirkt sehr beruhigend auf die Nerven und ist empfehlenswert für Gicht-, Rheuma- und Lungkranke. Auch die Beeren sind sehr gesund und wirken vor allem blutreinigend

auf dem Gebiet der gesunden Ernährung und der Heilmittel wurden mit der Zeit im industriellen Verfahren verwertet. In Zizers entstand aus seinem Versuchslabor und aus seiner persönlichen Apotheke, ein Betrieb zur Herstellung seiner Spezialitäten.

Kräuterpfarrer Johann Künzle war eine Persönlichkeit von so eigener Prägung, daß es keinen wunder nimmt, daß er eigene Wege ging. Er verstand die Zeit und ihre Zeichen, er ging mit der Zeit, und doch stand er über ihr; er verstand seine Mitmenschen, fühlte und litt mit ihnen und überragte sie doch wie ein Patriarch seine Sippe. Er war der friedfertigste und duldsamste Mensch, und doch erlebte er in seinem ganzen Leben immer neuen Widerspruch und Kampf. Lange Zeit hindurch verhielt sich die Wissenschaft den Entdeckungen des Kräuterpfarrers gegenüber sehr kritisch, ja sogar ablehnend. Aber die Medizinalchemie und die Heilmittelkunde kamen mit der Zeit auch auf die Heranziehung der einheimischen Heilpflanzen. Die Anerkennung seiner Heilmethode durch die Wissenschaft erlebte der greise Menschenfreund erst sehr spät. Dagegen hatte das arbeitende Volk, besonders die Bauern und Bergler, die ja zur Natur in viel engerer Beziehung stehen als die Städte, schon lange den Wert der heilkundlichen Lebensarbeit des Kräuterpfarrers erkannt. Dem naturverbundenen Volke bleibt der Kräuterpfarrer ein Begriff, und das Vermächtnis, das er in seiner Methode der leidenden Menschheit hinterlassen hat, steht fest wie die Berge seiner Heimat. . . . r

In der vorhergehenden Plauderei haben wir uns nur über die **plötzlich** auftretenden **Bauchschmerzen** unterhalten und festgestellt, daß sie in vielen Fällen durch den **Durchbruch** eines **Magengeschwürs** hervorgerufen werden.

Magengeschwüre sind ein sehr häufiges Leiden. Befallen werden davon meist jüngere Menschen zwischen 20 und 40 Jahren; das schließt aber nicht aus, daß man auch Magengeschwüre bei einem Sechzigjährigen feststellen kann. Allerdings muß man bei Magenschmerzen in dieser Altersgruppe eher an **Magenkrebs** denken!

Anatomisch stellen die Geschwüre gewöhnlich kreisförmige oder ovale Substanzverluste dar, die Ränder sind scharf, wie ausgestanzt, der Geschwürgrund ist glatt. — Man denke an die Unterschenkelgeschwüre bei Krampfaderbeinen!

Über das **Entstehen** von Magengeschwüren wäre vieles zu sagen, wir wollen uns hier mit einigen kurzen Hinweisen begnügen.

Zunächst sei hervorgehoben, daß sie in vielen Fällen **familiär** bedingt sind. Ich kenne eine Familie von fünf Geschwistern, die alle fünf an Magengeschwüren erkrankten, obgleich ihre Lebensweise ganz verschieden war. Eine große Rolle spielt die **Ernährung**; es kommt darauf an, **was** wir essen und **wie** wir essen! Schlecht sind vor allem scharf **gewürzte** und **gesalzene** Speisen, da sie die Bildung von Magensäuren fördern, die ihrerseits das Entstehen von Magengeschwüren begünstigen. Man esse langsam, **kaue** gut; nichts ist schädlicher als zu hastiges Essen!

Während der Kriegsjahre 1944-1945 konnten die Ärzte folgende Feststel-

Blüte der Taubnessel. Die Teemischung aus Blättern und Blüten ist blutreinigend, speziell bei Hautausschlag, Skrofulose und deren Folgen. Darüber hinaus ist die wohltuende, milde Wirkung erprobt zur Regulierung der Darmtätigkeit, bei Blutungen und bei Ruhr, ebenso auch bei Katarrh der Luftwege. Die in Wein gessottene Wurzel wirkt gegen Blasen- und Nierensteine und gegen Lendenschmerzen

lung machen: Die Fälle von Gallensteinkrisen und die Erkrankungen an Diabetes nahmen ab — wir aßen damals weniger und besonders weniger Fett! Die Fälle von Magengeschwüren aber nahmen zu! Schuld daran waren die nicht immer einwandfreien Nahrungsprodukte und die seelischen Belastungen, denen die meisten Menschen ausgesetzt waren.

Bekannt ist, daß gerade **seelische Störungen** bei der Entstehung von Magengeschwüren eine große Rolle spielen. Der Manager, der von der Verantwortung erdrückt wird, die auf ihm lastet; der kleine Büroangestellte, der einen ihm ungünstig gesinnten Chef tagtäglich ertragen muß; der Lehrer, der seine Klasse



nicht meistert und mit Angst im Herzen den Schulsaal betritt: sie alle sind Kandidaten für das Magengeschwür.

Aber zu den nervlichen Belastungen, denen wir in unserm Zeitalter ausgesetzt sind — Hetze, seelische Spannungen, Enttäuschungen — kommt noch die Unsitte des **Zigarettenrauchens** hinzu, auf deren Konto so manches Magengeschwür geschrieben werden muß. Bei Herzinfarkt und Magengeschwür ist daher ein **striktes Rauchverbot** absolut erforderlich.

Wenn wir vom Magengeschwür reden, denken wir auch an das **Zwölffingerdarmgeschwür**; es bildet sich in den oberen 20 Zentimetern des Dünndarms, direkt im Anschluß an den Magenaustritt, lateinisch nennt man diesen Teil „duodenum“.

Das Hauptsymptom bei Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwüren ist der **Schmerz**, der in der Mitte des Oberbauchs, unter dem Rippenbogen und oberhalb des Nabels auftritt, und zwar beim Magengeschwür **direkt** nach der Nahrungsaufnahme, beim Zwölffingerdarmgeschwür eine halbe bis eine Stunde später. Intensität und Dauer dieses Schmerzes sind von Fall zu Fall verschieden. Vom einfachen Magengrimmen können sie sich bis zur Unerträglichkeit steigern. Begleitet sind die Magenschmerzen oft von Magensäuren, saurem Aufstoßen und Erbrechen.

Bild links: Ein besonders schöner Prunkmörser (Zerkleinerungsgefäß in Apotheken, gewöhnlich aus Gußeisen) in der fürstbischöflichen Hofapotheke Mainz, aus dem Jahre 1704. Er wird von einem Mohren getragen und zeigt in der Mitte das fürstbischöfliche Wappen; rechts: Holzschnitt einer Apotheke aus Hieronymus Brunschwig, «Das Apothekerbuch» (Straßburg 1500)



So sah eine Apotheke in der Zeit aus, als die Heilmittel noch in kaum übersehbarer Menge direkt aus der Natur — aus den Blättern, Blüten und Wurzeln vieler Pflanzen — kamen. Unser Bild zeigt eine Klosterapotheke um 1730, die heute im Heidelberger Schloß steht. Auf dem Rezepturisch liegt das «Vollkommene Kräuterbuch», im Jahre 1744 in Basel gedruckt

Es erübrigt sich, den Patienten anzuraten, einen Arzt aufzusuchen, denn die Beschwerden sind vielfach so stark, daß er es von selbst tut, bevor es zu dem stets möglichen Durchbruch des Geschwüres kommt.

Meist gelingt es dem Arzt, durch eine entsprechende Behandlung das

Geschwür zu heilen; allerdings erfordert sie Einsicht und opferbereite Mitarbeit des Patienten!

Die verordnete Diät muß strikt befolgt, das Rauchen absolut eingestellt werden, die ärztlichen Verordnungen betreffend Arbeits- und Lebensweise müssen vom Patienten eingehalten werden. In manchen Fällen kommt man an drastischen Maßnahmen, wie Arbeits- und sogar Berufswechsel, nicht vorbei.

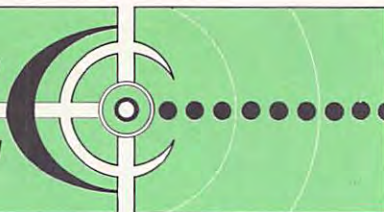
Große Erfolge verdanken wir der Behandlung durch Einspritzungen von Medikamenten, die jedoch nur eintreten, wenn die oben erwähnten Allgemeinmaßnahmen befolgt werden.

Bei der Heilung von Geschwüren bilden sich oft narbige Veränderungen, die je nach der Lage des Geschwüres eine Verengung des Magenausgangs zur Folge haben können. Daß in solchen Fällen, die durch die Röntgendurchleuchtung erkannt werden, nur die Operation in Frage kommt, leuchtet sogar dem Laien ein.

Geschwürerkrankungen sind ein ernst zu nehmendes Leiden. Schmerzen, langdauernde Arbeitsunterbrechungen mit Lohnverminderung, frühzeitige Invalidität, ja ein unerwarteter Tod in jungen Jahren können die Folge sein!

Unser Bestreben soll es sein, vorzubeugen und durch eine normale, gesunde Lebensweise unsern Magen gesund zu erhalten.

Dr. E. C.



DRUCKFEHLERTEUFELCHEN



EM ist es nicht schon passiert, daß er einen Fehler schrieb? Ich glaube, da kann keiner mir oder dem Setzer einen Stein werfen. Solange man keine Fehler wie den folgenden macht, geht es noch. So schrieb kürzlich jemand in seinem Aufsatz: „... dann legte sie das Kind ins Fett...“ anstatt ins Bett. (Das Kind wird sich gewundert haben.) Oder: „... Die gehetzte Gemse sprang von Fels zu Fels. Endlich konnte sie nicht mehr weiter. Vor ihr gähnte der Abgrund und hinter ihr der Verfolger.“

Wir schrieben in unserer Dezember-Nummer von uns „unerstättlichen Studenten“, was natürlich unersättliche Studenten heißen mußte. Desgleichen wird „dégueulasse“ auch nicht „déclass“, sondern „déglass“ ausgesprochen, und die Tertia war nicht in Feuer und Flamme, denn dann wäre nicht viel von ihr übriggeblieben. Sie war einfach Feuer und Flamme, als es galt, die Rallye zu organisieren. Ich hoffe, liebe Leser, sie werden uns diese kleinen Fehler verzeihen.

SPORT-ERFOLGE !

Wir wollen uns nicht zuviel rühmen, aber ein bißchen Stolz kann man uns doch

nicht verdenken. Das vorletzte Mal schrieb ich, unsere Schule werde bestimmt noch Athleten heranbilden. Sie glaubten es nicht? Doch nun haben wir schon einen Beweis dafür.

Am 10. Januar fand in Arlon das „1^{er} Championnat de Lorraine“ statt. Clairefontaine war die beste Schule in der Gruppe Scolaires B. Ihre Läufer in dieser Gruppe (auf dem Photo von l. n. r.): Bourg Jean-Marie 17.; Köhnen Henri 8.; Sietzen Gilbert 6. und Marcus Frans 7., erreichten mit diesen Plätzen das beste Gesamtergebnis und erhielten so die Coupe.

Einen zweiten und dritten Sieg errangen unsere Handballspieler gegen Virton.

Juniors-Scolaires: 27:7 für Clairefontaine.
Und gegen unsere Minimes verlor Virton mit 0:20.

Weitere 3 Siege fochten sie gegen die Europa-Schule am 20. Januar:

Minimes: 16:11 für Clairefontaine
Benjamins: 9: 8 für Clairefontaine
Poussins: 11: 9 für Clairefontaine

Übrigens, auch die Patres tun etwas für ihre Gesundheit. Sie haben das Tennisspiel entdeckt. Sie möchten uns wohl gerne im Sport nicht nachstehen. Bravo!

Die glückstrahlenden Clairefontainer nach der Siegerehrung



KEIN SCHNEE — DOCH SCHNEE ?

Mit dem Schnee blieb auch die alljährliche Grippeepidemie aus, auf die doch so mancher hoffnungsvoll gewartet hatte. Endlich wurde man des Wartens müde und beschloß, sich eine Grippe herbeizuzaubern. Eine Dose Zahnpasta genügte, um das Thermometer steigen zu lassen. Natürlich mußte man aufpassen, weil es nicht auf 46° C stehen blieb, denn das hätte doch etwas unwahrscheinlich geklungen. Der Erfolg dieser Methode blieb nicht aus. Gleich am andern Tag hüteten 10 Mann das Bett. Die einen waren in Zugluft geraten und hatten sich dabei wirklich erkältet. Die andern wollten sich nur einige schulfreie Tage verschaffen. Doch der Traum war bald aus, als sie nämlich beim Lärmachen erwischt wurden. Sie mußten aus dem Bett und weiterbüffeln. So kann man sich eben einmal verrechnen. Und ich hatte mich auch verrechnet. Denn gerade, als ich fertig war mit diesem „schneefreien“ Aufsatz, begannen draußen die Flocken zu fallen. So spielt die Natur jedem ihre Streiche.

EIN LESERBRIEF

Letzthin erreichte uns folgender Brief: Liebe Studenten!

Meine Frau meinte, ich müßte Euch ein paar Worte schreiben. Und da meine Frau meistens recht hat, will ich das jetzt tun. Ich will nicht fragen, wie es Euch geht, da auch ich ganz gut weiß, wie es in einer Schule zugeht. Ich will Euch auch nicht fragen: Ihr müßt wohl viel lernen? Denn das tut Ihr ja doch alle sowieso. Ich will Euch nur das eine sagen: Vergeßt nie, daß Ihr eine Kegelbahn gleich um die Ecke habt.

... Paul

Bei der Gelegenheit möchte ich einmal darauf hinweisen, wie sehr wir uns freuen würden, Ihre Meinung über den Studentenfunk zu hören. Ihre Kritik ist uns viel wichtiger, als Sie vielleicht glauben.

„Alle Wissenschaft und alle noch so hoch entwickelte Experimentierkunst reicht nicht zur Bewältigung von Problemen, die die Pflanze gleichsam spielend löst...“

Das soll keine Herabsetzung wissenschaftlicher Erfolge sein, sondern ein einfacher Hinweis darauf, daß in der Pflanze Kräfte wirken, die menschliche Kunst nicht zu ersetzen vermag, daß in ihr schöpferische Geheimnisse verborgen sind, die auch der Wissenschaft verborgen bleiben.“

Prof. Dr. H. Meierhofer

Eine Weihnachtsnacht anders als die anderen

JUBILÄUM IN SAINT-GABRIEL

Da prangen gepflegte Rasen und gesäuberte Wege wie für einen Festzug.

Da erhebt sich eine kunstgerecht gezimmerte, wetterfeste Empore: das Werk zweier Brüder, Jean und Tony; Pater Guillaume verlieh dem Werk seinen letzten Schliff mit seiner Blumenpracht.

Da strahlen drei von Bruder Theo in der fiebrigen Angst des vorletzten Augenblicks aufgestellte Reflektoren, die diese Nacht tageshell erleuchten.

Da schlängelt sich, langgezogen und feierlich, der Zug der buntgekleideten ersten Meßdiener.

Da harrt die Menge der Gläubigen, Junge und Alte, Männer und Frauen; alle Volksschichten sind vertreten. Viele haben „Ihn“ noch gekannt, Bischof Gabriel, dessen Bildnis und Hirtenstab sein Leben, sein Wirken vergegenwärtigen. Zu dieser Stunde beherrscht die Erinnerung an den großen Mann alle Geister und Herzen.

Da steht der Präsident mit Gemahlin und Gefolge.
Wahrlich, keine Weihnachtsnacht wie die anderen!

Da leuchten Blitzlichter auf! Photographen fangen die eindrucksvollsten Szenen ein; dienstbeflis-

sene Journalisten mit Füllfeder und Notizblock sind in vollem Einsatz auf Jagd nach Reportagematerial; stramme und nervöse Soldaten suchen mit erzwungener Gelassenheit die Standesehre zu retten; Amtsleute haben plötzlich das Lächeln verlernt. Festtoiletten schieben sich nach vorne; Düfte schweben in der nächtlichen Luft.

*



Da flimmert über dem Podium ein riesiger Stern, groß und hell wie alle Tropensterne — Bethlehem in Kisangani! —, darunter breitet ein imposantes Kreuz seine Arme wie ein Glaubensbekenntnis aus.

Da zeigt sich die kleine Gestalt des in Gedanken versunkenen Pater Generals, der aus Rom gekommen ist, dieses Weihnachtsfest so anders als die andern mitzufeiern und mitzuerleben.

Da erscheint mit Mitra und Hirtenstab der Erzbischof von Kisangani, ein Sohn des schwarzen Erdteils und dritter Nachfolger Mgr Grisons.

Da verschwindet im Schatten der Nacht die „Brousse“ mit ihren Tücken und Geheimnissen, die naheliegende Stromanlage stimmt mit ein in das Konzert der Frösche und Grillen und den Chorgesang von Saint-Gabriel.

Da ruht, seit dreißig Jahren, in nächster Nähe des Podiums, Bischof Gabriel, eingebettet in afrikani-

Bild links: Grabmal von Mgr. Gabriel Grison, dem Gründer unserer Zaire-Mission; unten: die historisch bedeutungsvollste Stätte in Saint-Gabriel, wo in der Nacht des 25. Dezember 1972 die Jubiläumsfeierlichkeiten stattfanden

MISSIONSMESSBUND DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 250 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.





Bild oben: Kirche und ein Teil der Missionsgebäude von Saint-Gabriel; links davon (nicht sichtbar) befindet sich das «Centre Mgr Grison»; unten: die unmittelbare Nachbarschaft der Mission Saint-Gabriel



scher Erde, die er mit vollem Einsatz seiner selbst geliebt, und die ihn aufnahm: ein erstes Mal im Jahre 1897 als Missionar und Pionier im Lande der Fälle und des Urwalds und das letzte Mal für immer in ihrem kühlen Schoß im Jahre 1942, als sich zur Ruhe legte der „gute und getreue Knecht“, „der den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt — und der nun der Krone der Gerechtigkeit harret“.

Da träumt, im Lichte der Reflektoren, die aus Steinen des Landes gebaute Lourdesgrotte. Diese baute der tote Bischof mit seinen eigenen Händen zu Ehren „seiner liebevollen Himmelsmutter“, die zwischen der ersten Weihnacht und dem ersten Pfingsten der Welt ihren Sohn und mit ihm das Gottesleben schenkte, und die

ihrer treuen Diener niemals ihre Hilfe versagte in seinem Bestreben, die Kirche von Kisangani - Wamba - Beni - Butembo ins Leben zu rufen.

Da ragt zum Himmel, neben der Grotte, der 75jährige Waldriese, eine Erinnerung an die erste aus Stampferde errichtete Kapelle; dieser ist den Wurzeln des alten Baumes entsprossen, dessen Stamm Bischof Gabriel gefällt und als Tragpfeiler des dürftigen Gotteshauses verwendet hatte, mitten im Urwald, 10 Schritte vom Zairestrom entfernt.

Da liegen nebenan, in der Stille des Friedhofs, die Ruhestätten jener, die diesem Zusammentreffen der Vergangenheit und der Gegenwart nicht fernbleiben können; sie sind es, die durch ihr Leben, ihren

ruhigen oder blutigen, jedenfalls heroischen Tod, den Samen der jungen Kirche im Zaire ausgestreut, die Schößlinge gepflegt und großgezogen; durch ihr Opfern und Entsagen, und nicht zuletzt durch ihr Sterben, das letzten Endes Hingabe, Verheißung und Pfand des ewigen Lebens bedeutet, ist sie großgeworden und hat ihr Mannesalter erreicht.

*

Da erschallt, durch die Stille der Nacht, aus den Tiefen der Jahrtausende kommend, das erschütternde, ewig neue Wort des alten Propheten Isaias, der in Erinnerung bringt, daß „das in der Nacht herumirrende Volk ein großes Licht gesehen, daß ein Licht über jenen leuchtet, die in der Finsternis gesessen — denn ein kleines Kind ist ihnen geboren, ein Sohn ihnen gegeben, und er heißt: der Wunderbare, der Berater, Gott, der Vater, der Fürst des Friedens“ — des endlosen Friedens in Recht und Gerechtigkeit.

Da wartet der Erzbischof mit einer langen Predigt über die Geschichte der Kirche in Kisangani auf; das einfache Volk hängt förmlich an den Lippen seines Oberhirten, der ihm so recht aus der Seele spricht. Nur ein alberner Reporter versteht den rechten Sinn dieser Predigt nicht. Nun, dieses Weihnachtsfest ist ja so verschieden von den andern!...

Da liegt über der Versammlung Stille und Schweigen, angefüllt mit inniger Freude und heimlichem Stolz; Regungen werden wach, in denen Glaube und Hoffnung, unvermögende Dankbarkeit, Kindesliebe, Erinnerungen an schöne

Meßintentionen für unsere Missionare

In der letzten Zeit sind wir des öfteren sowohl von unsern Missionaren als auch den Missionsobern um Meßintentionen gebeten worden. Da wir hierzulande vielfach zuviel Meßintentionen haben, möchten wir die Hochw. Herren Geistlichen und auch die andern Leser von «Heimat und Mission» freundlich bitten, uns Meßintentionen mit dem Vermerk «für die Missionare» zu übersenden.

und schwere Stunden, an Erfolge und Niederlagen, an Siechtum und Hinsterben, an übermenschlichen Mut und Vertrauen, an menschliches Zweifeln und Versagen aus 75 Jahren Vergangenheit zusammenfließen. Viele Gedankenpunkte, Ausrufezeichen, Fragezeichen treten auf. Stumme Freudenrufe und Angstschreie lassen sich nachfühlen: hinter der versammelten Gemeinde liegt die sichere Vergangenheit, vor ihr die unsichere Zukunft.



Da erklingt ein schönes, gewiß aufrichtiges, überzeugtes und überlegtes Glaubensbekenntnis, durchdrungen von christlicher Verpflichtung und gelebter Treue, wie dies in den Anrufungen nochmals betont wird.



Da vollzieht sich bei der Opferung die Darbietung „der Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“; dazu kommt die Überreichung der Gaben aller Pfarrkinder der Stadt an den Oberhirten: ihm soll geholfen werden, dem Herrn eine würdige, wenn auch schlichte Wohnung zu bauen, eine Kathedrale inmitten der Menschen von Kisangani.

Da entfaltet sich das große, immer wiederkehrende Geheimnis Gottes, der als Mensch zu den Menschen kommt, in das Herz der Menschen einkehrt, in ihr Alltagsleben eindringt; ein Gottmensch, der sich zeigt, sich mitteilt, ein Gottmensch, der zugleich Ruf und Antwort ist, der Kraft und Licht allen Menschen sein will, „die guten Willens sind...“. „Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm“, steigt zum Himmel der Dank eines ganzen Volkes, das seinen Weg in die Zukunft sucht, seine Verantwortung als Gottesvolk übernimmt und, aus der Erinnerung des 75jährigen Bestehens der Kirche in Kisangani heraus, versucht, mit dem Vertrauen der ersten Christen die Zukunft der Kirche als erwachsene zu gestalten mit dem Merkmal der Treue, der Lebenskraft und der Armut, eine wirklich inkarnierte Kirche zu schaffen nach dem Vorbild Christi, der sich in der ersten Weihnachtsnacht in vollem Ernst inkarnierte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“



Bild oben: Landschaftsbild an der Hauptstraße von Saint-Gabriel; Mitte: im Park der Mission Saint-Gabriel; unten: Katechet Losomia Christoph Assani mit seiner glücklichen Familie in Kisangani, linkes Ufer (jetzt als «Pasteur» auf der katholischen Mission in Yalikaka)

*

Hier gibt es keine Ziehharmonika mehr wie vor 75 Jahren, um die Weihnachtsgesänge zu begleiten:

Trommeln und Xylophone und heimatliche Weihnachtslieder bringen die Seelenstimmung eines ganzen Volkes zum Ausdruck, das die uralte und ewig neue Bot-

schaft des menschgewordenen Gottes ablauscht. Wahrlich, eine Weihnachtsnacht anders als die andern!
René De Ceulaer SCJ

Zukunft der Kirche im Zaïre

Zusammenfassung des Vortrags von P. Walter Aelvoet, der Weißen Väter, am 9. Dezember 1972, bei der Feier des 75jährigen Jubiläums unserer Zaïre-Missionen in Brüssel

Die heutigen Umwandlungen im Zaïre sind kein Ausnahmezustand. Sie gehören in einen allgemeinen Umschwung, der all diese neuen Staaten von Zentralafrika erfaßt. Man darf diesen Zusammenhang nicht vergessen, will man die Situation im Zaïre richtig beurteilen. Wir wollen das durch Aufzählung von vielen gleichorientierten Begebenheiten tun, die das Wirken der Missionare und ihre Zukunftsaussichten heute mitbestimmen.

1. UGANDA

- Die 1 500 Missionare dieses Landes wissen nicht mehr recht, wo sie dran sind.
- Letzte Woche kam die Nachricht, 58 Missionare (katholische und protestantische) seien des Landes verwiesen worden, was auch trotz eines Dementis der Regierung stimmt.
- Alle Missionare müssen vor dem 30. September 1973 bei der Regierung einen schriftlichen Lebenslauf einreichen.
- Der Erzbischof von Kampala, Mgr Nsubaga, ein Ugandese, lebt in überwachter Residenz.

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde und für die Arbeit im Gottesreich verloren wäre.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 150 000 Fr.

Eine Teilbörse:

- für 1 Studienjahr 24 000 Fr.
- für 1 Trimester.. 8 000 Fr.
- für 1 Monat ... 2 700 Fr.

- Mgr Willigers, Bischof von Jinja, wurde ins Gefängnis geschleppt und dort einen Tag lang ohne Essen und Trinken eingeschlossen.
- Katholische Offiziere wurden in Jinja erschossen.
- Benedikto Kiwanuka, früher Erster Minister und höherer Rechtsanwalt, Leiter der Democratic Party, wurde ermordet, wie auch Batarigaya, ein Katholik und früherer Minister in der Regierung Obote.
- Die Regierung übt Druck auf die vier weißen Bischöfe aus, um ihre Demission zu erpressen.
- General Amin, als Afrikaner, kennt nur eine Meinung, nämlich die seine; als echter Moslem, sind für ihn Religion und Politik dasselbe.
- Der Abzug der Asiaten begünstigt besonders die schwarzen Mohammedaner Ugandas, die bloß 5% der Gesamtbevölkerung darstellen.
- Bisher betrieben sie das Kleinhandelsgewerbe. Von jetzt ab werden sie

einen bedeutenden Teil des Mittelhandels betreiben und, sofern sie dazu imstande sind, auch den Großhandel. Amin befolgt offen eine islamische Politik:

- er unternahm eine Pilgerfahrt nach Mekka;
 - er empfing offiziell in Kampala den saudiarabischen König;
 - er empfing 30 ägyptische Ärzte, die mit der Beschneidung der Bevölkerung begonnen haben;
 - der Löwenanteil der Fremdenhilfe kommt jetzt aus Libyen.
- Es war übrigens Kadafhi, der den Abzug der Israelis verlangte, obschon diese ausgezeichnete Arbeit in Uganda verrichtet hatten.

Schlußfolgerung

- Für die Missionare ist dies eine sehr unangenehme, unsichere Lage.
- Die ugandesische Kirche muß all ihre Verantwortung allein tragen. Sie tut es auch, besonders in ihrem Verhalten zu Amin.

2. BURUNDI

- Bis jetzt wurden schon etwa 15 Missionare ausgewiesen.
- 18 einheimische Priester, 6 Brüder und 2 Schwestern wurden im Bürgerkrieg ermordet.
- Die Spannung zwischen Kirche und Regierung ist unvermeidlich, denn man kann das Geschehene nicht übersehen und auch nicht beschönigen.
- Es besteht ein **moralisches** Problem: 120 000 Hutus wurden ermordet.
- Ein **praktisches** Problem: über kurz oder lang werden sich die Hutus behaupten.
- Wir können das Volk Gottes, hauptsächlich Hutus, nicht fallenlassen. Dazu gehört politischer Mut.

Ein Restaurant im afrikanischen Urwald mit seinem freundlichen Gastgeber (in Nia-Nia)



Schlußfolgerung

— Für die Missionare eine sehr delikate Situation.

— Die lokale Kirche (der Episkopat) dürfte mehr Mut der Regierung gegenüber aufbringen.

3. RWANDA

— Es besteht ein **psychologisches** Problem: Es sind vielleicht zuviel Missionare in Rwanda, und man hat anscheinend die Grenze der Übersättigung erreicht. Denn nur eine bestimmte Zahl fremder Missionare kann sich in ein Volk einleben, und wenn man diese Zahl überschreitet, kommt es unvermeidlich zu Spannungen.

— Es besteht ein **praktisches** Problem: Die meisten einheimischen Priester und kirchlichen Würdenträger sind Tutsi, und nach Abzug der Missionare würden diese in der Kirche einen überwiegenden Einfluß ausüben. Darum sieht die Regierung noch lieber Missionare an vielen führenden Stellen*). Aber das kann nur eine vorläufige Lösung sein, denn im Grunde bevorzugt Rwanda seine eigenen Staatsbürger. In diesem katholischen Land sind alle Schulen sowie das ganze öffentliche Leben schon seit Jahren praktisch verstaatlicht.

— Es besteht ein **theologisches** Problem: In Rwanda erscheint die Kirche noch zu sehr als Angelegenheit der Priester und als Vermittlerin der Sakramente. Man fördert sehr aktiv den Sakramentenempfang, viel weniger das Leben nach dem ganzen Evangelium. Ein typisches Beispiel: Die rwandesischen Bischöfe sind beständig auf Reisen, um Priester im Ausland zu suchen, hauptsächlich zur

*) Im Jahre 1961 machte Rwanda einen Bürgerkrieg durch, in dem der Einfluß der früheren führenden Schicht, der Tutsi, gebrochen und durch die Hutus ersetzt wurde.



Während des Vortrages von Pater Walter Aelvoet bei der Feier des 75jährigen Jubiläums unserer Zairemission am 9. 12. 1972 in Brüssel

Sakramentenausteilung. Zuletzt hat man noch 12 polnische Missionare aufgenommen. Es gibt zwar viele Katechisten; ihr Einfluß beschränkt sich aber auf das religiöse Gebiet und ist auch dort sehr begrenzt. Wir dürfen in diesem Zusammenhang die Mahnung von Mgr Mihayo (Tansania) nicht vergessen: „Die Eucharistie ist wichtig; aber wichtiger ist die Gründung einer eucharistischen Gemeinschaft, auch wenn die Eucharistie da nur gelegentlich gefeiert wird.“

Schlußfolgerung

Die Kirche muß bereit sein, nur da zu dienen, wo man ihre Hilfe wünscht, und nur solange man sie wünscht.

4. TANSANIA

— Wir müssen die dortige Politik der "self-reliance" (Selbständigkeit) ernst nehmen. Bis 1980 müssen alle staatlichen Posten von Tansaniern besetzt werden.

— Diese Kirche verfügt über genügend einheimische Kräfte, um nötigenfalls ohne die Missionare auszukommen, wenn sie nur genügend Phantasie und schöpferischen Geist aufbringt, was ja auch der Fall ist. Jedes Jahr treten 120 Abiturienten ins Große Seminar ein.

— Diese Kirche ist selber missionarisch geworden.

Schlußfolgerung

Viele Missionare von dort sprechen von "phasing out" (Ausscheiden). So muß die lokale Kirche selber ihren Weg suchen. Jedoch dürfen die Missionare nicht einseitig dieses Ausspannen beschließen, sondern im Einvernehmen mit ihren christlichen Gemeinschaften.

5. MOZAMBIK

— Im Jahre 1972 haben 45 Missionare freiwillig dieses Land verlassen; sie arbeiten nun in andern Ländern Afrikas. Man muß ihre prophetische Entscheidung wichtiger einschätzen als eine Gegenwart mit Kompromissen. Dieser Entschluß hat diese träge gewordene und feudalisierte Kirche ziemlich hart aufgerüttelt. Das Evangelium gewinnt dabei eine Chance, besser verkündigt und erfaßt zu werden.

Schlußfolgerung

Aber der Missionar muß bereit sein, anderswohin zu gehen.

STATISTIK DER KATHOLIKEN, PRIESTER UND ORDENSLEUTE, HERAUSGEGEBEN VOM VATIKAN (1972)

| | Bevölkerung | Katholiken | % der Bevölk. | Priester |
|--------------------|----------------------|--------------------|---------------|----------------|
| Afrika | 346 006 000 | 38 046 000 | 11 | 16 541 |
| Amerika | 449 398 000 | 276 245 000 | 55,3 | 114 927 |
| Asien | 2 033 608 000 | 44 479 000 | 2,2 | 25 535 |
| Europa | 695 563 000 | 242 744 000 | 34,7 | 250 889 |
| Ozeanien | 18 900 000 | 4 404 000 | 23,8 | 5 576 |
| Total | 3 543 475 000 | 605 918 000 | 16,6 | 413 468 |

| | Diozesan-Priester | Ordens-Priester | Diakone | Brüder | Schwestern |
|--------------------|-------------------|-----------------|------------|---------------|------------------|
| Afrika | 4 650 | 11 891 | 13 | 5 612 | 32 338 |
| Amerika | 64 913 | 50 014 | 111 | 26 418 | 318 715 |
| Asien | 12 872 | 12 660 | 4 | 7 573 | 72 030 |
| Europa | 182 607 | 68 252 | 68 | 41 651 | 564 801 |
| Ozeanien | 2 924 | 2 652 | 4 | 4 187 | 18 150 |
| Total | 267 966 | 145 469 | 200 | 85 441 | 1 006 034 |

6. SUDAN

— Von 1964 bis 1965 wurden alle Missionare aus dem Süden des Landes, wo nur Schwarze leben, verwiesen.

— 1972 durften fünf indische Jesuiten und sechs italienische Schwestern wieder in den Süden einreisen.

Auch da müssen die Missionare bereit sein, anderswohin zu gehen, um das Evangelium zu verkünden.

7. GUINEA

— 1968 wurden alle Missionare, d. h. das Personal von drei Diözesen, des Landes verwiesen. Diese Kirche war nicht darauf vorbereitet: keine Umrahmung; kaum zehn einheimische Priester; einige Katechisten.

Jedoch besteht die Kirche noch, dank dem unerwarteten und unerhofften Einsatz der Katechisten.

NEUE ARBEITSFELDER

Falls man neue Arbeitsfelder sucht, tut man am besten daran, sich für das frühere Französische Westafrika zu entscheiden. Es besteht da kein Mißtrauen gegen die Fremden. Es ist da noch vieles zu tun. Die französische Sprache wird überall gesprochen, und wer sie beherrscht, kann sich dort sofort nützlich machen.

In vielen schwarzen Ländern hat der Islam est vor kurzer Zeit Boden gefaßt, ausgenommen in Tombuktu und Gao, in Mali, im Niger und im Norden Tschads. Zambia, Kenia und Malawi sind weitere interessante Gebiete für die Missionstätigkeit.

8. ZAIRE

— Wir müssen die „Authentizität“ ernst nehmen. Die „Taufnamen“, die Verstaatlichung der Universität und der Höheren Institute, die Aufhebung der christlichen Jugendorganisationen sowie der Wochenschrift „Afrique Chrétienne“ sind eher Symptome als Ursachen.

— Nirgendwo sind die Missionare in so hoher Zahl anwesend wie im Zaïre: 6 100 Missionare, davon 5 500 Belgier, die früheren Kolonisatoren! Besonders in der Hauptstadt ist die Lage besorgniserregend: 750 fremde Priester, Brüder und Schwestern gegenüber nur einigen Zaïresen. Man muß also, ohne noch weiter zu warten, afrikanisches Personal ausbilden.

— In mehreren Gegenden gibt es wenige oder fast keine einheimischen Priester. Da ist große Eile geboten. Schon vor zwei Jahren haben die Bischöfe den Wunsch ausgesprochen, die bestbewährten Katechisten müßten zum Priestertum zugelassen werden. Inzwischen muß man mit großer Sorgfalt die Ausbildung der Katechisten fördern.

— Zur Zeit bestehen im Zaïre nur 6 Katechistenschulen. Das ist noch ungenügend. Ein Problem für diese Schulen ist die ungenügende Hilfe der Päpstlichen Missionswerke, die ihre Subsidien noch hauptsächlich den Kleinen und Großen Seminaren zuwenden.



Ist dieses Kind nicht wie ein Symbol vieler junger Völker heute in Afrika: allein, verlassen, ohne Vorbild, vielfach ohne wirksame Hilfe, ohne Mittel? Ist es nicht eine Verpflichtung für uns, ihnen nach den vielerorts überstandenen Unruhen wieder tatkräftig unter die Arme zu greifen? Sonst könnten die Massen der mehr oder weniger entwurzelten Menschen leicht eine Beute billiger Hetzpropaganda werden. Für die Arbeit der Kirche in Schule und Mission ist die soziale Not ein großes Hindernis, wenn auch die aufopfernde Liebe der Missionare und Schwestern ein echtes Zeugnis für Christus ablegt (Bild: in Saint-Gabriel)

— Die Kirche im Zaïre hat genügend Personal und Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Tätigkeit. Es fehlt ihr aber vielleicht an schöpferischem Geist und evangelischem Wagemut.

— Die Erzdiözese Kisangani ist ein Vorbild und zeigt einen neuen Weg, weil dort 12 Missionsposten der Sorge von Katechisten anvertraut wurden.

— Wenn wir einerseits die „Authentizität“ verstehen und fördern müssen, dürften wir andererseits auch mehr Mut von den Bischöfen erwarten. Für viele Einwohner war die Kirche im Zaïre die letzte Verteidigung für die individuelle Freiheit ... aber man sieht nicht mehr viel davon. Zudem müßten die Fragen von Prestige, Macht, Geld usw. nur wenig oder gar keinen Platz in der Verkündigung des Evangeliums einnehmen.

Allgemeine Schlußfolgerungen

— Die jungen Kirchen Afrikas bestehen wirklich. Und das ist Tatsache, wenn auch schwer zu glauben. Es besteht keine westliche und lateinische Mutterkirche mehr, von der die Töchterkirchen in allem abhängig wären. Alle diese neuen Kirchen haben sich gebildet und entfaltet, in Unabhängigkeit und Gleichheit untereinander. Jede ist zugleich Empfänger und Geber, in Liturgie und Katechese, in der Aufstellung ihrer eigenen Gebete, in ihrer Erfahrung in Einzelgruppen. Ja, die jungen Kirchen Afrikas bestehen. Sie tragen ihre eigene Verantwortung und sind selber schon vom Missionsgeist beseelt und schicken Priester und Schwestern in andere Gebiete.

— Gegen das Jahr 2000 wird Afrika überwiegend christlich sein. Doch erwächst eine Gefahr für die Kirche aus den Sekten. Diese schießen empor wie Pilze. Früher kamen sie vom Protestantismus, aber heute auch vom Katholizismus. Die Sekten sind eine Reaktion gegen den Kolonialismus, ein Streben — wenn auch manchmal in wilder Unordnung — nach Authentizität.

— Die Missionare müssen mehr Beweglichkeit zeigen, um eventuell, wenn nötig, das Arbeitsfeld zu wechseln. Um neue Arbeitsmöglichkeiten mit neuer Anpassung zu finden: Hilfe für Behinderte, Anstalten für Geisteskranke, Häuser für Jungmädchen in den Städten usw. Sie können an das kleine Missionsgebiet denken, das uns hier in Europa zufällt: 700 000 Fremdarbeiter allein in Belgien. Am Tage, wo wir aus Afrika ausgeschlossen sind, wäre da unser erstes Arbeitsfeld in Europa. Die Missionare sollen teilnehmen am Kampf für eine gerechte Welt. Hier in Europa müssen die Leute eine phantastische geistliche Umwandlung durchmachen: die Strukturen vom internationalen Handel verändern, die zum Teil für die Unterentwicklung der neuen Länder verantwortlich sind. Wir können der Welt einen großen Dienst leisten durch unsere Hilfe bei der Ummodellierung der heutigen Mentalität. Auch das ist eine Mission, Arbeitsgebiet für die Missionare. Jedoch gehört dazu technische Fähigkeit und Ausbildung; dazu gehört auch Ideal. Es ist ein neues Arbeitsfeld, für einen Teil wohl politische Aktion, für uns aber vielmehr das Ergebnis einer authentischen Belebung aus dem Evangelium.

Das ehemalige KÖNIGREICH KONGO und die KATHOLISCHEN MISSIONEN

DRITTES KAPITEL

6. Das Sklaventum im früheren Kongo

(Fortsetzung)

Die Portugiesen kauften anfangs nur wenige Sklaven, und die Einheimischen brachten vermutlich bloß Diebe, Übeltäter und sittenlose Menschen auf den Sklavenmarkt nach Mbanza Kongo oder Mpinda. Doch ließen sich die Schwarzen allmählich durch die in den Faktoreien angebotenen Stoffe, durch Salz, Branntwein und Flitterkram zu einem ausgedehnten Menschenhandel verlocken; ein Teil der angebotenen Waren diente zum Ankauf weiterer Sklaven aus dem Landesinnern, wo sie billig erstanden werden konnten. Immer mehr Kongolesen schlossen sich diesem einträglichen Gewerbe an. Die Erschließung Brasiliens durch den Portugiesen Alvarez Cabral im Jahre 1500 erforderte zahlreiche Arbeitskräfte. Selbst die portugiesischen Könige suchten den Sklavenhandel zu fördern, und Dom Affonso konnte dem frommen König Manuele keinen größeren Gefallen tun, als ihm Sklaven als Geschenk zu senden, obschon die einheimischen Waren wie Elfenbein, Felle, Kupferinge oder Faserstoffe auch weiterhin sehr geschätzt waren. Dom Affonso entschloß sich erst auf das ausdrückliche Ersuchen Dom Manueles zu diesem Schritt. Mit Empörung hatte er vernommen, wie unmenschlich der ruchlose Kapitän Gonsalve Rodriguez mit den Sklaven verfahren war, und bat deshalb König Manuele, zu verbieten, daß man Frauen kaufen könne, um sie hinterher zu mißhandeln. Gegen den Sklavenhandel selbst hatte Dom Affonso nichts einzuwenden, sofern es sich um regelrechte Sklaven handelte. Als er aber erfuhr, daß Fidalgos und Verwandte von ihm als Sklaven gefangen und verkauft worden waren, beschloß er, diesem Unwesen ein Ende zu setzen, und ließ Wächter längs des Weges zur Küste aufstellen. Dennoch vermochten die Schlauberger, unbemerkt durch die Maschen des Netzes zu schlüpfen. Dom Affonso bestürmte König Manuele förmlich mit Briefen, um ihn zum Eingreifen zu bewegen: der Kongo habe Missionare und Lehrer sowie Mehl und Wein für die Meißfeier nötig, dagegen sei es sinn- und zwecklos, Menschen zu kaufen und zu verkaufen, und es müsse ab sofort gründlich verboten werden.

Dieses Verlangen rief Bestürzung bei den Portugiesen hervor; auch sie schickten eine ganze Anzahl von Briefen nach Lissabon. Doch der Negerkönig ließ sich nicht aus der Fassung bringen. So schrieb er alsbald an König Manueles Nachfolger

Johann III.: «Wir bitten Ihre Hoheit um die Gnade, jenen kein Gehör zu schenken, die Uns Übles nachreden, weil sie nur um ihr Geschäft besorgt sind, kein anderes Ziel verfolgen, als zu verkaufen, was sie unrechtmäßig erwarben, und Unser Reich und die schon lange Jahre hier befindliche Kirche zu verwüsten, die Ihren Vorgängern schon so manches Opfer gekostet hat. Wie Ihre Hoheit noch jetzt, haben sich die katholischen Könige und Fürsten Portugals sehr darum bemüht, den neuentdeckten Völkern die Wohltat des Glaubens nahezubringen. Es scheint leider, als seien diese Bemühungen zum Scheitern verurteilt, denn die aus Europa eingeführten Handelswaren üben eine so unwiderstehliche Anziehungskraft auf die schlichten und unwissenden Leute aus, daß sie geneigt sind, alles Heilige mit Füßen zu treten, um sich dieser Güter zu bemächtigen. Die einzige Möglichkeit, dieser Plage Herr zu werden, ist die unerbittliche Abschaffung dieser teuflischen Erfindung, des Menschenhandels. Gewinnsucht und Lüsternheit bringen die Menschen dazu, sogar eigene Landsleute und Verwandte, Christen und Heiden, zu berauben. Sie verfolgen sie, fangen sie ein und tauschen sie gegen Waren aus. Nur durch rücksichtsloses Eingreifen können wir diese schreienden Mißbräuche aus der Welt schaffen...»

Später ließen ihn die Interessen des portugiesischen Königs und der Bedarf Brasiliens an Arbeitskräften, wenn auch sehr ungern, eine weniger radikale Stellung beziehen. Er verlangte nicht mehr die bedingungslose Stilllegung der Handelshäuser noch das Aufenthaltsverbot auf kongolischen Boden für die Händler, traf jedoch Vorkehrungen, um den Mißbräuchen zu begegnen. Dazu schrieb er an den portugiesischen König: «Zur Behebung der Mißstände im Sklavenhandel haben wir folgende Maßnahmen getroffen: Alle in unserem Lande wohnenden Weißen, die auf irgendeine Weise Sklaven erwerben wollen, sind verpflichtet, den Fidalgos, die wir mit der Überwachung des Sklavenhandels betraut haben, darüber Rechenschaft abzulegen. Dieser Ausschuß ist befugt, nachzuprüfen, ob es sich in den einzelnen Fällen um regelrechte Sklaven oder um freie Menschen handelt, und die entsprechenden Entscheidungen zu treffen. Erst auf die Genehmigung dieser Behörde hin dürfen die Händler die Sklaven, die als solche anerkannt sind, frei zum Landeplatz bringen und nach Europa einschiffen. Den Händlern, die ohne diese Genehmigung Sklaven kaufen oder verkaufen, werden diese weggenommen.» Um den Handel nicht zu beeinträchtigen, suchte Dom Affonso mit menschenfressenden Stämmen Kontakt

Aufnahmen der Kirche St. Martha in Kisangani (linkes Ufer); auf dem Gebiet des rechten Bildes befindet sich die Villa, in der am 25. November 1964 die 28 Missionare, Schwestern und Zivilisten von den Rebellen ermordet wurden





Hl.-Sakrament-Kirche in Kisangani, linkes Ufer, die von P. Joseph Conrad (ebenfalls während der Unruhen im Zaïre ermordet) errichtet worden ist

aufzunehmen in der Meinung, man könne die in einem gerechten Krieg gefangengenommenen Kämpfer als Sklaven betrachten und damit Opfer der Kannibalen loskaufen. Durch dieses Verfahren hoffte er, das Übel des Sklavenhandels von seinem Volke abzuwenden.

Auch von dieser Maßregel sah sich Dom Affonso genötigt, Abstand zu nehmen. In Lissabon bestand man darauf, daß der Sklavenhandel, wirtschaftlich gesehen, unentbehrlich sei. Die Händler von San Tomé und dem Kongo wendeten ein, der König von Portugal gestatte nicht nur den Sklavenhandel, sondern betreibe ihn selbst in großem Ausmaß, und was dem König zustehe, könne er seinen Untergebenen nicht verbieten.

Schließlich mußte sich Dom Affonso mit Vorsichtsmaßregeln begnügen, um die Verluste auf ein Mindestmaß einzuschränken. Auf Anordnung König Manueles mußten Zwieback und sonstige Nahrungsmittel aus dem Geburtsort der Gefangenen und genügend Trinkwasser zum Unterhalt der Sklaven verladen werden. Auch diese Vorschriften blieben weitgehend unbeachtet. Zeitgenössische Berichte geben Aufschluß über die an den Unglücklichen verübten Grausamkeiten und Mißhandlungen, besonders beim Einfangen, der Verladung und Überfahrt. Nicht selten wurden regelrechte Hetzjagden auf die in den Busch geflüchteten Männer und Frauen veranstaltet; die Eingefangenen wurden gefesselt, wie Vieh mit Knüppeln vorwärts getrieben; stürzten sie tödlich, so wurden sie unbarmherzig ihrem Schicksal überlassen. Herzerreißende Szenen spielten sich in den Dörfern ab, wenn sie dem Familienkreis entrissen und gewaltsam fortgetrieben wurden. Als eine Mutter bemerkte, daß ihr Meister sie als Sklavin verkaufen

wollte, schleuderte sie ihr eigenes Kind gegen einen Felsen, wo es zerschmettert wurde, riß einem Dabeistehenden die Lanze aus der Hand und stieß sie sich in die Brust. Ein Mann mußte zusehen, wie sein zehnjähriger Sohn gefesselt wurde; als die Mutter versuchte, das Kind zu befreien, wurde sie selbst gefangengenommen und als Sklavin abgeführt; der unglückliche Vater flehte jammern, man möge Frau und Kind freigeben. Als Antwort wurde ihm das Sklavenabzeichen aufgebrannt. Der Verzweifelte nahm einen Nagel und schlug ihn sich mit einem Stein ins Herz, bis er zusammenbrach.

Die Überfahrt nach Portugal verlief genauso menschenunwürdig und brutal. Wie Heringe in der Tonne waren die armen Sklaven in den Schiffen zusammengepfercht, so daß viele ersticken mußten. Auch Hunger und Durst forderten so manches Opfer, wenn sich die Reise zu sehr in die Länge zog.

1516 endlich griff Papst Leo X. zugunsten der unschuldigen Opfer der Gewinnsucht ein und legte den Schiffskapitänen ans Herz, den in Todesgefahr schwebenden Sklaven die Taufe spenden zu lassen. Er beauftragte den Pfarrer der Kirche von der Unbefleckten Empfängnis in Lissabon, der dem Christusorden angehörte, er möge sich jeweils der dort eintreffenden Sklaven annehmen. Den übrigen Priestern der Stadt war diese Betreuung untersagt, damit eine genaue Kontrolle möglich war und die Kapitäne wußten, an wen sie sich im Notfall wenden konnten. Als der Papst erfuhr, daß dennoch viele Sklaven in den Häfen oder Stapelplätzen ohne Taufe starben, übertrug er dem genannten Pfarrer das Recht und die Pflicht, alle in Todesgefahr schwebenden Sklaven sorgfältig aufzusuchen und zu taufen.

So kamen immer mehr Sklaven nach Portugal; viele von ihnen blieben dort, und das änderte die Lebensweise der Einwohner von Grund auf. Wie bei den alten Römern, kam die Handarbeit in Verruf, weil sie eines anständigen Bürgers unwürdig sei. Ein Augenzeuge berichtet, daß ein Barbier seinen Kunden nur dann rasieren wollte, wenn ein Sklave das Rasierzeug bei ihm abholte. Frauen lehnten es als herabwürdigend ab, zum Markt zu gehen: auch das war Sklavenarbeit. Es galt überhaupt als Schande, sich in den Dienst eines anderen zu stellen.

Von einem anständigen Hausherrn erwartete man mindestens, daß er einen Maulesel und vier bis fünf Sklaven besaß. Lieber sparte er sich die Letzteren vom Munde ab, als daß er es sich nehmen ließ, wie ein Feldmarschall zu kommandieren. Schon ein gewöhnlicher Bürger verfügte meistens über sieben bis acht Sklaven; ging er einmal aus, so hatte jeder von ihnen seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen: zwei schritten an der Spitze des Zuges, der dritte trug den Hut, der vierte den Regenmantel, der fünfte einen Ersatzzaum für das Reittier, der sechste eine Bürste, der siebte ein Leinentuch, um dem Esel den Schweiß abzuwischen, während sich der Meister mit Freunden unterhielt oder in der Kirche betete. Der achte schließlich trug einen Kamm, um dem Meister ab und zu die Haare in Ordnung zu bringen.

Das Kleine Seminar in Kisangani, km 12 (das 1933 von Bafwabaka nach Kisangani verlegt worden war). Das schmucke, moderne Gotteshaus und das Wohnhaus der Missionare (rechts) wurden um 1960 errichtet



Nach all dem Gesagten wird es niemanden wundern, daß die Plage der Sklaverei im Kongo letzten Endes das Missionswerk zum Scheitern gebracht hat.

DRITTES KAPITEL

7. Eine kongolesische Gesandtschaft beim Papst

In dem bereits erwähnten «Regimento» forderte König Manuele von Portugal Dom Affonso auf, nach dem Beispiel aller christlichen Könige und Fürsten, dem Papst als Oberhaupt der gesamten katholischen Kirche ein Huldigungsschreiben zukommen zu lassen. Dabei teilte er ihm mit, er habe den Papst von seinem Übertritt zum christlichen Glauben und der unverbrüchlichen Treue der ganzen Königsfamilie zur Kirche gebührend unterrichtet. Manuele schlug seinem afrikanischen Freund vor, zwölf Männer aus dem Adelsstand mit der Überbringung des Huldigungsschreibens zu beauftragen und dem klugen und erfahrenen Dom Pedro die Leitung anzuvertrauen.

Die Sendungskommission sollte zunächst nach Lissabon kommen, um dort nähere Anweisungen zu erhalten und mit allem Notwendigen für die 500 Meilen weite Romreise ausgestattet zu werden. In Portugal möge sich der Königssohn Dom Henrique der Mission anschließen; weil er in Glaubenssachen erhebliche Fortschritte zeige und geläufig Latein spreche, wäre es angezeigt, daß er eine lateinische Ansprache an den Papst halte. Es sei ferner Brauch, schrieb König Manuele, daß beide, Dom Pedro und Dom Henrique, die Stationskirchen in Rom besuchten und die damit verbundenen Ablässe gewännen.



Die Pfarrkirche St. Paul in Kisangani, die von dem 68jährigen Pater Brüggemann betreut wird

Abschließend gab König Manuele seiner Hoffnung Ausdruck, Dom Henrique in kurzer Zeit als Bischof des Kongo begrüßen zu dürfen, und versprach, sich persönlich beim Papst zu verwenden.

Der Gedanke, sein inniggeliebter Sohn werde eines Tages die Bischofswürde empfangen und als Oberhirte in seiner Heimat walten, rührte den königlichen Vater zutiefst.

Sofort traf er alle Vorkehrungen zur Ausführung des Vorschlags Manueles und verfaßte das Huldigungsschreiben an Papst Julius II. Der Brief trägt als Datum das Jahr 1512.

Dom Pedro rüstete sich zu seiner dritten Europareise mit dem Schiff «Gaio», das ihn einige Monate zuvor mit Alvarez Lopez nach dem Kongo zurückgebracht hatte und immer noch in Mpinda vor Anker lag. Das Schiff und die Karavelle, mit denen da Silva und seine Leute den Atlantik überquert hatten, waren schon unterwegs nach Lissabon mit Dom Francisco (dem zweiten Sohn Affonsos), zweien seiner Neffen und 530 Sklaven an Bord. Auch diesmal hatte man eine große Menge Elfenbein, Marder-, Luchs-, Leopardenfelle und Ballen feinsten Faserstoffes als Geschenk für den portugiesischen Hof verladen.

Außer der Begleitschaft Dom Pedros und über 500 weiteren Sklaven sollten eine Anzahl Jugendlicher zwischen 13 und 15 Jahren aus der Königsfamilie mitfahren, um in Portugal als Priester ausgebildet zu werden und später als Seelsorger in ihrer Heimat zu wirken.

Doch die Leute de Mellos setzten ein neues Gaunerstück in Szene. Angeführt von dem abgesetzten Schulmeister Rui de Rego, eilten sie dem Königsboten nach Mpinda voraus und bestimmten den Schiffskapitän, die «Gaio» ohne die Ge-

sandtschaft, aber mit den Geschenken und den Sklaven an Bord, auslaufen zu lassen. Dom Pedro kam zu spät, doch fand er kurz danach eine weitere Gelegenheit, überzusetzen.

Den Königssohn, Dom Francisco, und die beiden Neffen Affonsos traf in San Tomé ein peinliches Schicksal. Sie wurden ihrer Habe beraubt und waren darauf angewiesen, ihre Nahrung zu erbetteln. Doch lenkte sich auch für sie alles zum Guten, so daß die Gesandtschaft vollzählig in Lissabon eintraf.

König Manuele ließ Reittiere und alles Notwendige für die Romfahrt bereitstellen. Die Reise führte über Spanien, das Baskenland, die Pyrenäen, Südfrankreich, die Alpen, Piemont, Parma, Modena, Toskana und endlich Rom. Ein Erlebnis für alle!

Als Nachfolger des kurz vorher verstorbenen Papstes Julius II. hatte inzwischen Leo X. den Papstthron bestiegen. In feierlicher Audienz empfing er die afrikanische Botschaft, und Dom Henrique entledigte sich mit Zuversicht seiner Aufgabe. Dann überreichte Dom Pedro das Huldigungsschreiben seines Herrschers. Nach einer zweiten, weniger offiziellen Audienz kehrte die Gesandtschaft nach Lissabon zurück.

Während Dom Henrique in Portugal zu weiterem Studium blieb, trat Dom Pedro mit dem nächsten Schiff die Heimreise an.

(wird fortgesetzt)
Jean Lenz

Für Pater Letsch
Bettembourg 80 Fr.
Für Leprakranke
Moersdorf/Wasserbillig 1 000 Fr.;
Bech/Consdorf 50 Fr.

HEILPFLANZEN IN AFRIKA

HEILKRÄUTER werden wieder modern. Es wird viel darüber geschrieben und geredet. Man preist ihre Heilkraft und Wirksamkeit. In einer Welt, wo alles von Chemikalien bedroht ist, will man wieder zur Natur zurück. Man erinnert sich wieder der wunderbaren Kräfte, die Gott in die Natur und besonders in die Pflanzen gelegt hat. Durch bestimmte Arten der üppigen Pflanzenwelt, wie sie Zentralafrika kennt, werden Heilungen hervorgerufen und bewirkt. Schade nur, daß die Medizinmänner die Geheimnisse dieser Pflanzen nicht preisgeben, und wenn schon, doch sehr selten und in geringem Maße. Entweder sind sie voller Mißtrauen dem Weißen gegenüber oder sie fürchten für ihre Einnahmequelle. Angst, ihr Prestige zu verlieren, das ihnen dieses Wissen einbringt oder auch nur ganz einfach Ahnenkult können Ursache dieses Schweigens sein. Die Heilkunde wird ja von Generation zu Generation vererbt, natürlich sind ihre Heilmethoden mit allerlei Unfug vermischt, aber Heilkraft haben ihre Mittel doch.

CHININRINDE

Dieses ist ein altbekanntes Mittel gegen Fieberzustände, das auch schon die Indianer kannten. Die Europäer bauten zahlreiche Chininbaumplantagen im Zaïre an, so wie auf der Mission der Weißen Väter in Fataki. Die Rinde dieser Bäume wurde so lange verwendet, bis man das handelsübliche Chinin kaufen konnte. Im Zaïre und auch im übrigen Afrika sowie in allen tropischen Ländern war es das beste und lange Zeit das einzige Mittel gegen Malaria, der auch heute noch überall auf der Welt so viele Menschen zum Opfer fallen. Auch als blutstillendes Mittel wird Chinin verwendet, und wenn man kein

Chinin hat, legen die Einheimischen Spinnweben auf die stark blutenden Stellen, die auch die gleiche Wirkung haben.

Pater Fassbender lag einmal in Avakubi schwerkrank darnieder. Harnzwang! Eine Nierenvergiftung wäre der Ausgang dieser Krankheit gewesen, denn wir besaßen keine Arznei und konnten nicht helfen. Der schwarze Koch der Mission sagte, er kenne einen Mann, der ein Mittel gegen diese Krankheit habe! Ohne zu zögern, ließen wir diesen kommen; er konnte nichts mehr verderben, denn der Missionar war dem sicheren Tode nahe. Uns kam es wie ein Wunder vor, denn nachdem der Pater das Mittel zweimal genommen hatte, konnte er wieder Harn lassen, und sein Zustand besserte sich zusehends. Zu gerne hätten wir mehr gewußt über dieses Mittel,

Mitten im Dorf steht der Medizinmann und ist sich seiner Würde und Macht voll bewußt. Alles, was er sich umgehängt hat, soll diese Macht und besonders das Geheimnisvolle noch hervorheben. Sicher verfügt er über besondere Kenntnisse der Heilkräfte in der Natur und über Mittel, welche heilen, doch viele seiner «Zauberkünste» sind Aberglaube



aber alles, was der Mann uns verriet, war, daß es sich um ein lianenartiges Gewächs handele. „Ich bin ja immer zu erreichen, wenn ihr mich braucht“, war seine Antwort, als wir mehr wissen wollten.

NDISIS

Die Kochbanane, einheimisch „Ndisis“ genannt, wird geschält, wenn sie überreif ist. Man läßt sie gären, und dann wird in ganz primitivem Verfahren Schnaps gebrannt. Die Schale der Kochbanane aber wird als ganz besonderes Mittel gegen Ndui gebraucht. Das ist eine pockenähnliche, sehr ansteckende Krankheit. Das Gesicht und auch der Körper sind dabei von kleinen Wasserbläschen bedeckt, ähnlich wie bei den Windpocken. Wenn man von diesen Kochbananenschalen über die entzündeten Stellen streicht, sind die Krankheitssymptome in kurzer Zeit verschwunden.

REISWASSER

Gekochtes Reiswasser wird fast täglich bei den Schwarzen gebraucht und ist als gutes Mittel gegen Diarrhöe bekannt, die, wenn sie nicht durch einen speziellen Virus hervorgerufen wird, damit schnell gebannt wird. Dieses Mittel ist immer zur Hand, denn Reis und Bananen sind die Hauptnahrung der Einheimischen, wenigstens im mittleren Zaïre.

PILIPILI

Er wird besonders von den Müttern gebraucht und bei kleinen Kindern angewandt, wenn die Mutter es für angebracht hält, eine Darmspülung vorzunehmen, die folgendermaßen vor sich geht. Eine starke Lösung von Wasser, Pilipili und Seife wird vorbereitet. Dann nimmt man einen Stengel von einem Papaybaum; der Stengel ist hohl und dient als Röhre. Die Mutter setzt sich auf einen kleinen Schemel, legt das Kindchen bäuchlings auf ihre Knie. Sie saugt den Papaystengel mit der scharfen Lösung voll und bläst diese dem Kind in den Darm. Bei dieser Behandlung können sich Würmer oder sonstiges der Gesundheit schädliches Ungeziefer nicht mehr im Körper halten. Andererseits ist es jedoch eine arge Quälerei für die Kinder. Diese Prozedur wiederholt sich öfters, so daß es mir ein Rätsel bleibt, wie die in Schmerzen sich windenden Kinder diese Behandlung überstehen. Pilipili ist auch ein sehr beliebtes Mittel gegen Zahnweh. Ich selbst wollte es einmal ausprobieren, doch hielt ich nicht die ganze Behandlung durch, denn vor lauter Schmerzen im Mund fühlte ich keinen einzigen Zahn mehr. Pilipili dient den Schwarzen auch als Desinfektions-

Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken.**

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck jede Menge von Briefmarken — unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! — an die **Redaktion von «Heimat und Mission», Clairefontaine (Eischen)** zu senden.

mittel. Bei ihnen gilt folgende Regel: Wenn es weh tut, dann hilft es auch gut; doch Pilipili auf einer offenen Wunde ist wie die Hölle auf Erden.

ZITRONENKRAUT

Ein Mittel, das man im Zaïre wortwörtlich auf der Straße findet, wenigstens in der Ostprovinz, ist das Zitronenkraut. Der Staat hat dieses Kraut an den Wegrändern anpflanzen lassen, um die Erosion aufzuhalten. Es ist ein 50 cm hohes Gras und verbreitet einen sehr angenehmen Geruch. Wenn man ein Sträußlein davon pflanzt, ist es sehr bald zu einem ganzen Busch angewachsen, der schwer wieder zu entfernen ist. Jeden Abend eine Tasse Zitronenkrauttee reinigt Nieren und Blase. Dieser Aufguß schmeckt wirklich sehr gut, und da er so reichlich vorhanden ist, kann man ihn immer frisch haben. Die Pflanze ist auch ein sehr gutes Mittel, die Mücken und Moskitos zu vertreiben. Man pflückt ein Büschel Zitronenkraut, reibt sich damit ein, und gleich hat man Ruhe vor diesem Ungeziefer.

PYRETHRUM

Pyrethrum ist ein Nahrungsmittel, es kann aber auch als Heilpflanze verwendet werden, denn es befreit von äußerem und innerem Ungeziefer. Diese Pflanze wächst im Zaïre nur in höher gelegenen Gegenden. Doch als Puder ist es auch anderwärts zu erhalten. Kakerlaken und alles andere Ungeziefer wird damit vernichtet. Für den Menschen ist es nicht gefährlich, denn die Einheimischen gebrauchen es als Mittel gegen die Darmwürmer.

ROHWOLFIA

Es handelt sich hier um eine Pflanze, äußerlich der Kaffeestauden ähnlich, welche in allen verlassen Feldern wuchert. Sie erreicht eine Höhe von 4-5 Metern. Der Nutzen dieser Stauden liegt in der Rinde ihrer Wurzel. Von ihr gräbt man einen Teil aus, um nicht den Baum zu zerstören. Die geschälte und in der Sonne getrocknete Rinde verbreitet einen eigenartigen Geruch, der sehr giftig ist. Einmal fuhr ich mit einer Ladung Rohwolfia nach Kisangani. Mein Hund hatte sich auf den Säcken einen Platz gesucht. Als ich ankam, lag das arme Tier im Sterben, vergiftet durch diesen Geruch. Man erkennt diese Rinde gut an ihrer braungelben Farbe und am Geruch. Sie wird in Europa besonders als Medizin für Herzkrankheiten verwendet.

FARN

Fast hätte ich den wohltuenden Farn vergessen, mit dem Rheumaschmerzen beseitigt werden. Es handelt sich hier um den großen Farn, der an den Rändern der Urwälder und brachliegenden Felder wuchert. Man sagte mir, es genüge, einige Farnwurzelstücke bei sich zu tragen, um vom Rheuma befreit zu sein. Ich konnte mich dann auch von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Auch als Aufguß und im Badewasser hat er sichere Wirkung.

*



Im Kivu sieht man ausgedehnte Felder von Speichelwurz, besser bekannt unter dem Namen «Pyrèthre». Er ist ein sehr gutes Mittel gegen alles Ungeziefer, von den Flöhen und Läusen bis zum Kakerlak, und dabei ungefährlich für den Menschen

Wir können also zur Genüge feststellen, daß auch in Afrika die Natur dem Menschen hilft, seine Gebrechen zu heilen. Es ist sicher von großem Vorteil, die Pflanzengeheimnisse zu kennen, besonders in einem Erdteil wie Afrika. Zusätzlich bringt dieses Geschäft auch Geld ein und, was für diese Mediziner noch wichtiger ist, Macht und Ansehen, denn sie werden geehrt und gefürchtet.

Nicht alle Mediziner sind Scharlatane. Oft ist es zwar schwer zu unterscheiden, was Heilmittel und was Unsinn ist. Wenn der herbeigerufene Mediziner mehrere Stunden in der Hütte umherläuft und mit einem aus mehreren Heilpflanzen zusammengesetzten Besen die bösen Geister vertreibt, so kann das vielleicht auf den Glauben der Kranken wirken und auch kurze Erleichterung bringen, doch keine Heilung. Alle diese magischen Künste mögen wohl zu einer vorübergehenden Besserung beitragen,

In langen Reihen gliedern sich die Bananen aneinander, die dem Afrikaner die Kartoffeln ersetzen. Sie werden geschält und gekocht wie die Kartoffeln und haben auch ungefähr den gleichen Nährwert



wenn der Kranke daran glaubt; wir wissen ja, wieviel der psychische Zustand die Genesung beeinflussen kann. Doch neben ihren Zauberkünsten haben diese Mediziner auch noch sehr gute Mittel. Mit Absicht halten sie diese geheim und verbergen sie in einer Unmasse von Beschwörungen und Handlungen. Dies tun sie besonders dann, wenn Weiße zugegen sind. Schade nur, daß man die Geheimnisse dieser Naturmenschen nur sehr schwer erfahren kann; es könnte bestimmt zum Nutzen vieler Menschen noch manches mehr getan werden.

A. L.

Heidenkinder

Berdorf: Léonie; **Oberweis:** Klaus, Paul; **Luxembourg:** Emile; **Pétange:** Isabelle, Léonie; **Arsdorf:** Nelly; **Erpeldange/Ettelbruck:** Jean-Paul, Luc; **Lipperscheid:** ein Heidenkind; **Anonyme:** Marie-Thérèse; **Beckerich:** Jeanne, Anne-Marie; **Schweich:** Serge, Christiane; **Goesdorf:** Claudy, Carlo; **Ospem:** Charly, Anne, Marie, Paul, Albert; **Redange/Attert:** Josi, Félicie, Marguerite; **Obercolpach:** Josi, Marianne.

Für die Missionen

Redange/Attert 100 Fr.; Anonyme 1 000 Fr.; Belvaux 380 Fr.; Luxembourg 250 Fr.; 880 Fr., 180 Fr., 180 Fr., 380 Fr.; Remerschen 130 Fr.; Heiderscheid-Grund 200 Fr.; Bertrange 100 Fr.; Goetzange 230 Fr.; Kayl 200 Fr.; Erpeldange/Ettelbruck 40 Fr.; Michelau 200 Fr.; Scheidel 1 000 Fr.; Kehmen 500 Fr., 20 Fr.; Schlindermanderscheid 80 Fr., 200 Fr.; Tadler 20 Fr., 100 Fr.; Bourscheid 20 Fr.; Ingeldorf 100 Fr., 80 Fr.; Bigonville 100 Fr.; Ettelbruck 200 Fr., 800 Fr., 250 Fr., 1 800 Fr., 1 000 Fr.; Bettembourg 80 Fr.; Echternach 200 Fr., 380 Fr.; Rippig 1 000 Fr.; R. G. R. 1 000 Fr.; Surré 200 Fr.; Buschrodt 500 Fr.; Schifflange 150 Fr.; Vianden 250 Fr.; Walferdange 1 000 Fr.

Für Priesterberufe

Anonyme 1 000 Fr.; Colmar 100 Fr.; Redange/Attert 880 Fr.



RELIGIÖSE KLEINSCHRIFTEN

Verlag Ars Sacra, München

L. de Horna: Jesus besiegt das Böse. Vielfarbiges Bilderbuch (J. u. M. 7-10 J.), Format 14 × 18 cm, 20 S., in farbigem Glanzleinband 67 Fr.

Ein biblisches Osterbuch für Kinder, von dem begnadeten Künstler geschaffen mit wunderbarer Ausdruckskraft. Leuchtende Großbilder, deren präzise Zeichnung und moderne Pädagogik die höchsten Ansprüche erfüllt.

M. Gertrudis Schinle: Die Macht des Kreuzes. Betrachtungen zur großen Dürer-Passion. 32 S., 10 × 18 cm, in Glanzumschlag 21 Fr.

Man darf dieses Meditations-Heft mit seinen 15 Bildern aus der großen Dürer-Passion und dem eindringlichen Begleittext als eine wirkliche Hilfe für den Christen bezeichnen, um an der Passion des Herrn teilzunehmen und in die Freude der Auferstehung aufzusteigen.

M. Gertrudis Schinle: Licht und Finsternis. Betrachtungen zur Dürer-Apoka-

Bildnachweis

S. 65, 67 (1), 79 (2), 92 Marcel Schroeder — S. 66 Henri Gehlen — S. 67 (2) René Weydert — S. 68 (1), 73 (2), 74 (1), 77 (3), 80 (2), 82 P. Jos. Adam — S. 68 (2), 69 (1), 72 (2), 73 (1), 74 (2), 76 (3) W. Wnikelmann — S. 69 (2) 77 (2), 78 Presse-Bild-Poss — S. 70, 77 (1), 81 (3), 92, 93 Archiv Clairefontaine — S. 71 (1, 2), 75 (1), 80 (1) Archiv Luxbg. Wort — S. 71 (3), 72 (1), 73 (1) Ed. Bauer — S. 75 (2), 76 (1, 2) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn — S. 79 (1) G. Matter — S. 81 (1, 2) Bavaria — S. 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91 P. Hilden.

lypse. 32 S., 10 × 18 cm, in Glanzumschlag 21 Fr.

In diesen Texten, die unmittelbar neben Dürers Holzschnitten stehen, interpretiert die Autorin dessen gewaltige Bilddivisionen vom Ende der Tage. Sie verzichtet dabei auf Ausbreitung von Wissen und Kunstgeschichte, von historischen oder kulturellen Ausführungen und schöpft einzig aus dem Blick des Glaubens. Sie sieht wohl das Wüten des Tieres, aber sie weiß auch: Über allem steht der Herr in seinem unveränderlichen Erbarmen.

KREUZWORT-RÄTSEL

Hühner legen senkrecht Zwei

Waagerecht: 1. Gattin des abgebildeten Vogels, 5. primitive Brücke, 8. Haushaltsplan, 9. schwäbischer Dichter, 10. Abkürzung für: Nummer, 11. rasch, behend, 14. Spielzeug, 15. überfordern, zu hohe Preise nehmen, 16. Passionspielart in Tirol, 18. Dichter, sein „Buch von der deutschen Poeterey“ ist grundlegend für die Formen der deutschen Barockdichtung, 19. Nebenfluß des Rheins, 21. zur Gewohnheit gewordenes sittlich verwerfliches Verhalten, 22. Bleistiftfeinlage, 24. Meeresraubtier, 26. Metall- und Holzbearbeitungsmaschine.

Senkrecht: 1. Tierquälerische Sportart, bei welcher der abgebildete Vogel der Leidtragende ist, 2. schenkt uns 1 waagerecht, 3. die Brutstätte dieses Vogels, 4. französisch: Sommer, 5. Tierbehausung, 6. Schwung, Begeisterung, 7. ist auf unserem Bild zu sehen, 11. Musikstück in freier Form, 12. Insel (franz.), 13. wehrhafter Fußfortsatz unseres Vogels, 14. Hacke, 17. Segelkommando, 20. an diesem Ort, 23. bevor, 25. Spielkarte.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen im Gebete

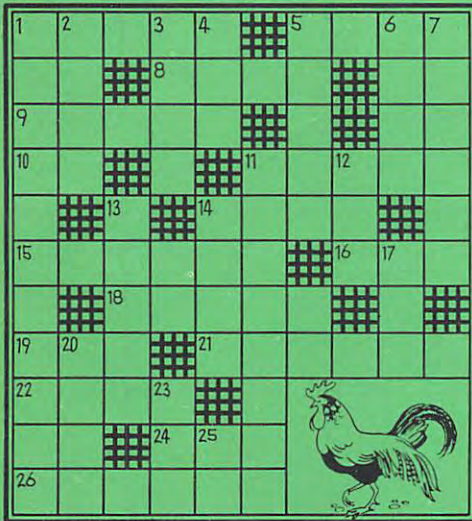
Altweis: Mlle Marie Schuster; **Aspelt:** Erny Nimax; **Bastendorf:** Michel Ries; **Bech-Kleinmacher:** Aloyse Linster, Mme Vve J. P. Schneider; **Belvaux:** Michel Hanten; **Berdorf:** Mme Vve Lucien Weber; **Bereldange:** Mme Bernard Schartz, J. P. Kohl; **Bertrange:** Mme J. P. Bemtgen, Jos. Schock; **Bettembourg:** Mme Vve Michel Muller, Nic. Simon; **Beuren:** Mme Pierre Eischen, Jean Kieffer; **Bigonville:** Jos. Wilwers; **Bivels:** Aloyse Bildgen, Nic. Reinesch; **Biwir:** J. P. Dondelinger, Eug. Schweitzer; **Boevange/Altert:** Mme Jos. Feyen; **Brachtenbach:** Mme Pierre Haas; **Cap:** Ernest Goldschmidt; **Clervaux:** Mme J. P. Obry, Mme B. Becker; **Cruchten:** Mme Vve Charles Mast; **Diekirch:** Mlle Catherine Baustert, Mme Vve J. P. Reding, Mlle Anne-Marie Schintgen, Mme Vve Jean Weber, Mme Willy Werthesen; **Differdange:** Aloyse Kirsch, J. P. Schütz, J. B. Seyler, Nic. Braun, Jos. Fonck, Mme Vve Adolphe Heinen, Mme Vve Math. Heinen; **Dippach:** Mme Jean Demuth; **Doennange:** Paul Kirtz; **Drauffelt:** Pierre Boever; **Dudelange:** Albert Reuter, Mme Jos. Hoffmann, Mme Guill. Schumacher; **Echternach:** Mme Vve Théophile Petry; **Eich:** Mme Vve Aug. Lamesch, Nic. Freymann; **Eischen:** Lucien Jaeger; **Eppeldorf:** Robert Schuller, Mathias Wies; **Erpeldange/Ettelbruck:** Mlle Marie Kaudé, Mlle Marie Hartmann; **Esch-Alzette:** J. P. Scholtes, Paul Stoltz, J. P. Raus, Mme Vve Jos. Weyrich, Mme Vve Tony Wilwers; **Eschdorf:** Antoine Mathieu; **Eschweiler/Wiltz:** Mme Vve Jean-Paul Krier; **Ettelbruck:** Mathias Birkel, Eug. Jacoby, Jean Neumanns, Mme Vve Jacques Wagner; **Everlange:** Michel Gilson; **Finglig:** Mme Jean Lorenz; **Garnich:** Jean Massard; **Goesdorf:** Jean Schmit; **Gosseldange:** Mme Vve Victor Fournelle; **Grevenmacher:** Philippe Steffen, Mme Vve Math. Thewes, Nic. Achten, Paul Thommes; **Grosbous:** Camille Turmes; **Heffingen:** Mme Pierre Flies, Fr. Kayser, Mme Vve Jean Sins; **Helmdange:** Mme Vve Pierre Bintner; **Hennef (Sieg):** R. P. Jos. Barbel CSSR; **Hesperange:** Jean Schummers; **Hoscheid-Dickt:** Emile Koob; **Hovlange:** Mme Nic. Weicherding; **Junglinster:** Mme Vve J. P. Greis, Mme Vve Aug. Mertzig, Félix Altmann; **Kayl:** Hubert Thill; **Levelange:** Eug. Reding; **Limpach:** Mme Vve Georges Schmit; **Lorentzweiler:** François Bichel, Suzanne Goetzinger; **Luxembourg:** M. et Mme Jos. Brixi, Mme Hubert Bruch, Emile Baumann, Mme René Jeitz, Mme Vve-Nic. Reinard, Mme Nic. Scheer, Mme Pierre Schroeder, Mlle Léa Trausch, Gust. Wagner, Pierre Calmus, Mlle Josette

Burgund, Mlle Barbe Deutsch, Mme Pierre Kellner, Lucien Kieffer, Nic. Kieffer, Mlle Thérèse Lehane, Mme Vve Jos. Lemmer, Jean Probst, Mme Vve Jean Schroeder, Jean Wenner, R. Sr. Rosa Viterbo Reichling, Mme Vve Gust. Clement-Jacoby, Mme Vve Henri Junck, Mme Vve Emile Lanners, Jos. Martin, Mlle Marg. Moll, Pierre Pauly, Pierre Proes, Fernand Scholer, Mme Georges Schummers, Mme Renée Braun, R. Sr. Gordiana Lutgen, Michel Bernard, J. P. Braun, Emile Mitsch, Mme Vve Bernard Pleim; **Machtum:** Mme Jules Schiltz; **Mamer:** Nic. Wampach; **Marnach:** Hubert Leiner; **Mecher/Wiltz:** Jean Peiffer; **Medernach:** Mme Vve J. P. Decker; **Medingen:** Jean Diederich; **Mensdorf:** Mme Vve Edmond Delles; **Mersch:** Jos. Schommer; **Mertzig:** Mme Vve Guill. Gilson; **Mondorange:** Mme Vve Jean Barthelemy; **Mühlenbach:** Mme Vve Pierre Mousel, Charles Ross; **Niederanven:** Mme Vve Alfred Lampach, Mme Vve Edmond Winter; **Niederborn:** Nic. Feller; **Obercorn:** Mme Henri Block, Jean-Léon Rischard, Mme Vve Antoine Schaeffer; **Oberpallen:** Aloyse Weber; **Oberwampach:** Mlle Marie Collard, Mlle Anne Schauss; **Oetrange:** Raymond Cox; **Perlé:** Mme Vve J. P. Kieffer, Jean Claren, Victor Schleich; **Pétange:** Mme Ferd. Baasch, Josy Augustin, Marcel Schilling, Mme Aug. Tholl, Pierre Wagner; **Remerschen:** Emile Lahr; **Remich:** Mlle Ketty Momper, Jos. Wahl; **Rippig:** Mme Vve Pierre Hoffmann; **Rodange:** Edy Nau, François Schomer, Victor Cox; **Rollingen/Mersch:** Hilaire Gengler; **Roodt/Syr:** Jean Houdremont; **Rumelange:** Mme Vve Suz. Munchen, Mme Vve J. P. Suttor; **Sandweiler:** Antoine Reisdorff, Nic. Schaltz; **Scheidgen:** Fred Welter; **Schieren:** Ernest Melsen; **Schifflange:** Mme Louis Houtgen, Jules Lermann, Mme Eug. Kremer, Mme Jos. Schweitzer, Edmond Soisson; **Schlindermanderscheid:** Mme J. P. Hettinger; **Senningen:** Mlle Marg. Fiedler; **Senningerberg:** Mme Vve Jacques Guillaume; **Stadtbredimus:** Mme Vve Nic. Kertz; **Stegen:** Pierre Langertz; **Steinfort:** Antoine Braas, Nic. Nourissier; **Steinheim:** Mme Aloyse Hoffmann, Camille Hoffmann, Luc Hoffmann; **Sterpenich:** Fernand Thines; **Surré:** Mme Anne-Marie Peters; **Tarchamps:** Mme Vve Jean Hansen; **Useldange:** J. P. Mertz; **Vianden:** Mlle Léontine Hess, Mme Fred Lech; **Walferdange:** Pierre Reuter; **Warken:** Tony Ferron; **Wasserbillig:** Jean Konsbruck, Jean Parmentier; **Wecker:** Jean Lonien; **Wellenstein:** Isidore Feipel; **Welscheid:** Théo Brochmann; **Wickrange:** Mathias Hanesch; **Wincrange:** Nic. Hansen; **Zittig:** Mme Vve Léopold Gonner.

Liste abgeschlossen am 31. Januar 1973 — Fortsetzung im nächsten Heft.

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

Rätsel



Auflösung „Wie die Saat, so die Ernte“

Waagerecht: 1. Spedition, 6. Leningrad, 7. Truhe, 8. Ode, 10. Nil, 12. Aga, 14. Grad, 16. Land, 19. Regal, 20. grob, 21. Slum, 22. Manko, 23. Lear, 24. Aden.

Senkrecht: 1. Saldo, 2. Ernte, 3. Innung, 4. irren, 5. Nadel, 9. Dur, 11. Inn, 12. Adebar, 13. Alaska, 14. Gugel, 15. Aroma, 17. Allod, 18. Damen.

S M D M D F S

1 2 3
4 5 6 7 8 9 10
11 12 13 14 15 16 17
18 19 20 21 22 23 24
25 26 27 28 29 30 31

MÄRZ 1973

| | | |
|----|---|-----------------------------|
| 1 | D | Albinus |
| 2 | F | Heinrich Suso |
| 3 | S | Titian |
| 4 | S | 9. S. i. Jkr., Kasimir |
| 5 | M | Dietmar |
| 6 | D | Colette, Friedo |
| 7 | M | Aschermittw., Perp. u. Fel. |
| 8 | D | Johannes v. Gott |
| 9 | F | Franziska v. Rom |
| 10 | S | Anastasia, Vivian |
| 11 | S | 1. Fastens., Rosina |
| 12 | M | Justina |
| 13 | D | Rodriguez |
| 14 | M | Mathilde |
| 15 | D | Klemens M. Hofbauer |
| 16 | F | Benedikta |
| 17 | S | Patrick |

| | | |
|----|---|-----------------------------|
| 18 | S | 2. Fastens., Cyrill v. Jer. |
| 19 | M | Josef |
| 20 | D | Herbert, Svetlana |
| 21 | M | Clémence |
| 22 | D | Lea |
| 23 | F | Otto |
| 24 | S | Verk. d. H., Kath. v. Schw. |
| 25 | S | 3. Fastens. |
| 26 | M | Larissa, Lutger |
| 27 | D | Rupert |
| 28 | M | Guntram |
| 29 | D | Helmut, Eustasius |
| 30 | F | Amadeus |
| 31 | S | Benjamin |

HEIMAT UND MISSION

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Über alles die Liebe — Lateinamerika — Sängerknaben — Mutter — Das Heilige Land — Heimat — Familie — Altes Testament — Neues Testament — Weltmission — Glaube und Aberglaube — Unser Gott — Mutter und Trösterin — Sonntag — Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit — Ordensberuf — Berufswahl — Holzhandwerke — Sozialberufe — Metallhandwerke — Bauberufe — Landwirtschaftsberufe — Lebensmittelhandwerke — Lehrberufe — Massenmedien — Altern — Krankheit und Leid — Tod und Auferstehung — Der Friede — Die Weltreligionen — Humor und Frohsinn —

Flüchtlingsproblem — Hunger in der Welt — Jugend und Kontestation — Die überforderte Frau — Entwicklungsländer — Die Geburt — Die Zeit — Das Leben — Die alleinstehende Frau — Schicksal behinderter Menschen — Umweltschutz — Schönes Luxemburg — Pause — Hände, die reden — Kriminalität — Die Presse — Glocken und Orgeln — Spiritismus — Das «Dritte Leben» — Die Fremdarbeiter — Tierwelt im Kleinen — Reisen, früher und heute — Soziale Sicherheit — Geld — Junge Kirche im Zaïre — Die Sprache — Wunderwelt Natur: Vögel — Natur und Tierwelt —

Preis pro Heft 12 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

HEIMAT + MISSION

47. Jahrgang — März 1973

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Hilden Pierre

Anschrift für Verlag und Redaktion: Heimat und Mission, Clairefontaine (Eischen), Luxemburg

Druck: St.-Paulus-Druckerei, A. G. Luxemburg

Jahresabonnement: für Luxemburg und Belgien 120 Fr., für Frankreich 15 NF., für Deutschland 10 DM

Telephon-Nummern: für Luxemburg 08-2 46 49 oder 08-2 22 44 für Belgien 063-2 46 49 oder 063-2 22 44

Überweisungen an ÉCOLE APOSTOLIQUE CLAIREFONTAINE

Postscheckkonten: 137 59 Luxemburg oder 955 89 Brüssel

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

